



## PORTRÄT

### Millionen für Haiti-Opfer

**MR. GLÜCKSKETTE.** Wenn Katastrophenbilder die Medien füllen, sammelt Roland Jeanneret für die «Glückskette» Millionen. Der Berner Radiomann weiss: Geldspenden sind für die ansonsten ohnmächtigen Medienkonsumenten eine Möglichkeit, gemeinsam mächtig zu werden. Aber er weiss auch: Geld kann nicht alles.  
> Seite 12

## KOMMENTAR

REINHARD KRAMM  
ist «reformiert.»-  
Redaktor in Chur



### Worst Case

Auf den ersten Blick tönt es wenig spektakulär: Man kann aus der Römisch-katholischen Landeskirche austreten und trotzdem römisch-katholisch bleiben. So urteilte das Bundesgericht 2007. Nun haben die Bistümer von Basel und Chur entsprechende Richtlinien erlassen. Und die zeigen, wie brisant das Lausanner Gerichtsurteil eigentlich ist.

**AUSSTEIGEN.** Jetzt haben nämlich konservative Katholiken endlich die Möglichkeit, aus der ungeliebten, demokratisch organisierten Landeskirche auszutreten und direkt die klerikale, bischöfliche Kirche zu finanzieren. Denn: Bischofskirche und Landeskirche haben das Heu nicht immer auf derselben Bühne.

Man erinnere sich: Nach der Wahl des umstrittenen Churer Bischofs Wolfgang Haas mischten sich die Landeskirchen – nach konservativer Lesart – in klerikale Befugnisse der Weltkirche ein: indem sie zum Beispiel die Beiträge ans Bistum verweigerten. Martin Grichting, heute Bischofsvikar im Bistum Chur, beklagte schon vor Jahren unverblümt, dass die Landeskirchen «als demokratische Organisationen den gesellschaftlichen Wertewandel in die Kirche hinein transportieren» – und suggerierte einen Ausstieg «aus diesem System» («Südostschweiz» vom 11. Februar 2006).

**ABSCHAFFEN.** Eine innerkatholische Diskussion? Mitnichten. Sind die Tage der katholischen Landeskirchen gezählt, dann ist das Ende der reformierten Landeskirchen nicht fern. Sie würden den Status als öffentlich-rechtliche Körperschaft und das Steuerrecht verlieren – und wären nicht mehr Akteure in dem demokratischen Staat. Auf die Schweizer Katholiken wartete die Weltkirche, auf die Reformierten die Zukunft als Verein.

Solidaritätsbeitrag statt Kirchensteuer: Spaltet dieser die römisch-katholische Kirche?

## Bischofskirche kontra Landeskirche

**KATHOLIKEN/ Austreten und trotzdem katholisch bleiben: Die Bischöfe und das Bundesgericht machens möglich – und schwächen so die Landeskirche.**

Den Stein ins Rollen brachte eine Frau aus Luzern: Sie wollte aus der katholischen Kirchgemeinde austreten, aber in der römisch-katholischen Weltkirche verbleiben. Die Landeskirche akzeptierte den Teilaustritt nicht. Die Gläubige zog den Fall bis vor Bundesgericht – und bekam 2007 recht: Eine Landeskirche dürfe von einem austretenden Mitglied nicht verlangen, der katholischen Konfession abzuschwören. Dies widerspreche der Doppelstruktur der römischen Kirche (vgl. Kasten) und verletze die Glaubensfreiheit.

**EINZELFÄLLE.** Jetzt wird publik, wie die Bischöfe mit solchen Teilaustritten umzugehen gedenken. Wer im Bistum Basel aus der Kirche teilaustreten will, muss dem Generalvikar unter vier Augen seine Gründe erläutern. Werden diese akzeptiert, hat der Teilausgetretene künftig dem Bischof einen Solidaritätsbeitrag zu bezahlen – statt der Landeskirche die Kirchensteuer. Generalvikar Roland-Bernhard Trauffer spricht von «einzelnen Gesuchen», die bis dato eingegangen seien. Nur im «schwerwiegenden Einzelfall» werde einem solchen entsprochen: «etwa wenn in einer Kirchgemeinde längere Zeit eine unhaltbare Situation herrscht».

**PARALLELKIRCHE.** Also keine Gefahr, dass die Bischöfe mit den Teilausgetretenen unter ihren Fittichen eine Parallelorganisation zur Landeskirche aufbauen – oder diese zumindest schwächen wollen? Bischofskirche und Landeskirche sind ja nicht immer ein Herz und eine Seele – und das Staatskirchenrecht liegt den Bi-

schöfen gelegentlich quer. Erinnert sei an den Fall Röschenz.

**SCHWÄCHUNG.** Daniel Kosch, Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ), des Verbands der Landeskirchen, sagt dazu, konservative Katholiken von «Pro Ecclesia» propagierten den Teilaustritt, «um der Landeskirche eins auszuwischen». Aber die Bischöfe seien sich bewusst, dass man in dieser Frage nicht mit dem Feuer spielen dürfe. Der Teilaustritt solle nicht als freie Wahlmöglichkeit gehandhabt werden, und der Solidaritätsbeitrag müsse gleich hoch sein wie die Kirchensteuer. Das Bistum Basel will es so halten, das Bistum Chur spricht unverbindlich von «Spenden».

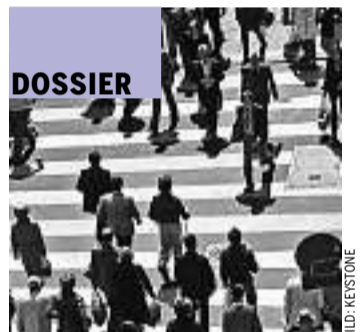
«Jeder Teilaustritt schwächt die Landeskirche», sagt Hansruedi Spichiger, Beauftragter für kirchliche Angelegenheiten im Kanton Bern: «Wenn sich diese Fälle häufen, entgehen den Kirchgemeinden nicht nur Steuergelder, sondern mit der Zeit auch vom Kanton finanzierte Pfarrstellenprozente.» Zudem: «Werden die Teilausgetretenen direkt durch das Bistum betreut?»

**BEOBSACHTUNG.** Käme die katholische Landeskirche ins Rutschen, wäre auch für die reformierte kein Halten. Beim Evangelischen Kirchenbund (SEK) ist man jedoch (noch) nicht beunruhigt. Es handle sich um eine «innerkatholische Angelegenheit», so SEK-Kirchenjurist Christian Tappenbeck: «Aber wir beobachten aufmerksam, ob dadurch die Debatte um die Trennung von Kirche und Staat wieder auflebt.» SAMUEL GEISER

## Katholisch und Katholisch

Die römisch-katholische Kirche in der Schweiz hat eine Doppelstruktur. Einerseits ist sie Teil der römischen Weltkirche und damit einer hierarchisch strukturierten Gemeinschaft von Gläubigen – mit dem Papst und den Bischöfen an der Spitze. Und einem eigenen Gesetzbuch, dem Codex Iuris Canonici. Mitglied der Weltkirche wird man durch Taufe, ein Austritt ist nicht vorgesehen. Andererseits sind die Katholiken in vielen Kantonen, darunter in Bern und im Aargau, in Landeskirchen und Kirchgemeinden organisiert. Diese sind demokratisch aufgebaut und haben das Recht, Steuern zu erheben.

## DOSSIER



### Der Sinn des Lebens

**UMFRAGE.** Den einen bereitet die Frage zeitlebens Kopfzerbrechen, die anderen haben sie sich noch gar nie gestellt: Was ist der Sinn des Lebens? «reformiert.» präsentiert im Dossier eine Palette von Antworten – und bittet die Leserinnen und Leser ihrerseits um eine Stellungnahme. > Seiten 5–8



## KIRCHENBUND

### Wer folgt auf Thomas Wipf?

**RÜCKTRITT.** Thomas Wipf, Präsident des Evangelischen Kirchenbunds und oberster Schweizer Reformierter, tritt Ende 2010 nach zwölf Jahren zurück. Folgt nun eine Frau? Oder ein Romand? > Seite 3

## KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Mitte Februar beginnt die Passionszeit – und damit für die Kirchgemeinden die «Brot-für-alle»-Zeit. Wie, wo und wofür in Ihrer Gemeinde gesammelt wird, lesen Sie > ab Seite 13



## I WOTT NÜT GSEIT HA

FREDU AEGERTER  
spricht über sich, Gott  
und die Welt



CARTOON: MAX SPRING

## Alte Kameraden

Es war eine gefreute Sache, den Geburtstag von Käru zu feiern. Er war zwar selber nicht dabei, er ist ja im letzten Herbst gestorben. Aber seine Freunde haben es sich trotzdem nicht nehmen lassen. «Man muss die Feste feiern, wie sie fallen», meinte der Wernu. Und es sei sicher auch im Sinn von Käru. Und so war ich dann wieder mal am Stammtisch im «Chrüz», wie aube.

**AUSGANG.** Alle waren sie da. Ausser Käru natürlich. Ob ich heute Ausgang hätte, begrüßte mich der Housi. Und wo denn das Greti sei. Ich ginge ja neuerdings nur noch mit der aus dem Haus. Vor allem in die Kirche. Was es denn da so Spannendes gebe. Die Predigt vielleicht? Oder das Beten? Oder ender die junge Pfarrerin, grinste er. Und der Aschi meinte, ob mir die Karin auch freigegeben habe, oder ob ich nachher noch die Enkelkinder ins Bett bringen müsse. So ging das die ganze Runde lang.

**ÄGYPTER.** Dann kam das zweite Bier, und es war wie früher. Der Dänu erzählte vom Fischen und der Wernu von seinen Kompanietreffen. Gemeinsam seien sie im Sommer noch einmal mit dem Eingänger über Andermatt zum Reduit hochgefahren. Bevor der Ägypter dort alles verbaue. Gott sei Dank dürfe er jetzt wenigstens kein Minarett hinstellen. Das wäre ja noch.

**GOTT IM WALD.** Dann ging es wieder los mit dem Greti. Das sei ja schon recht, dass sie gut koche. Aber die habe doch nur die Kirche im Sinn. Er sei Gott jedenfalls im Wald viel näher, meinte der Wernu. Und dort müsse es auch nicht unbedingt Sonntagmorgen sein. Käru habe das auch immer gesagt, wenn sie zusammen mit dem Hund gegangen seien. Und schliesslich werde man auch ohne Kirchensteuer beerdigt. So wie der Käru. Wo eigentlich der Hund vom Käru jetzt sei, fragte der Küsu. Bei der Karin, meiner Tochter, sagte ich. Die hat doch Kinder. Und da ist das gut mit dem Hund. Ausserdem kann auch der Kerim, ihr Mann, zum Hund schauen. Der ist sowieso viel zu Hause.

**VERSCHLEIERT.** Der Marokkaner? Muss sich deine Tochter Karin jetzt auch verschleiern? Und dürfen die Kinder jetzt noch schwimmen gehen? Trifft der sich mit Terroristen? Der Kerim ist nicht so, sagte ich, der ist eher so wie wir. Wie wir? Seit wann gehen denn unsere Frauen verschleiert? Bei seiner Frau fragte er sich zwar schon, ob die nicht besser verschleiert wäre, meinte der Küsu. Er sei jedenfalls froh um jeden Tag, wo er sie nicht sehen müsse. Ich habe dann von unserer Reise nach Marrakesch erzählt. Dass der Kerim das organisiert habe, dass die das dort nicht so eng sehen mit dem Islam und dass ich sogar ein Stierenoug mit Speck bekommen habe. Das hat ihnen Eindruck gemacht, und sie wollten wissen, ob der Kerim nicht auch einmal hier bei uns einen Bauchtanz organisieren könne. – So ging das dann noch eine ganze Weile. Es war jedenfalls ein schöner Abend. Und spät ging ich dann heim, zum Greti.



BILD: STEFAN MAURER

«Lebensmittel für die Ohren»: Pierre Kocher, Sendeleiter von «Hörmal», glaubt nach wie vor an eine Zuhörkultur

## Für «Hörmal» heisst jetzt «Spartmal»

**LOKALRADIO/** Müssen, sollen, können sich die Berner Kirchen das Lokalradioprojekt «Hörmal» noch leisten? Im Moment wird gerechnet.

«Hörmal», das Berner Lokalradioprojekt mit angegliedertem Hörbuchverlag, ist wieder einmal an einem Wendepunkt: Der Betrieb ist defizitär, die Geldgeber wollen einen neuen Leistungsvertrag. Es fragt sich: Kann das heutige Angebot erhalten bleiben? Und wenn nein: Was sind die Alternativen?

**PIONIERHAFTE VERGANGENHEIT.** «chrüz und quer», die Vorgängerin von «Hörmal», war in den Achtzigerjahren ein kirchliches Vorzeigeprojekt: ein Lokalradioprogramm, das sich religiöser Fragen annahm – und zwar frisch, frech und gar nicht fromm, dafür ökumenisch und interreligiös. Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen Bern (AKiB) finanzierte die Sendungen, die ursprünglich über Radio Förderband ausgestrahlt wurden. Und in Kirchenkreisen war man allenthalben stolz, so professionell und prominent am Radio präsent zu sein. 2002 gewann eine «chrüz und quer»-Produktion den Berner Radiopreis, und eine Umfrage zeigte, dass rund neunzig Prozent des Publikums der Sendung Bestnoten gaben. Das waren immerhin wöchentlich über tausend zufriedene Hörerinnen und Hörer. Oder mit den Worten von Pierre Kocher: «ein gut gefülltes Münster».

**SCHWIERIGE GEGENWART.** Die Zahlen sind heute nicht wesentlich anders. Die Rahmenbedingungen hingegen schon: Die Kirchgemeinden und Pfarreien müssen sparen und fragen sich zunehmend, ob «Hörmal» noch zum Kerngeschäft gehört. Inzwischen sind einige Kirchgemeinden als Geldgeberinnen abgesprungen (Worb, Köniz) oder haben ihren Beitrag reduziert (Belp, Muri-Gümligen). Heute stehen den «Hörmal»-Machern für Infrastruktur und 140 Stellenprozent jährlich noch knapp 270 000 Franken zur Verfügung. 20 000 weniger als 2008.

**UNSICHERE ZUKUNFT.** Und die Sparübung geht weiter. Eine Arbeitsgruppe der AKiB entscheidet in den nächsten Monaten, wie der neue Leistungsvertrag aussehen soll. «Jeder weitere Abbau geht an die Substanz», ist für Pierre Kocher klar. Wöchentliche Radiosendungen könne man mit einem nochmals reduzierten Budget wohl vergessen, allenfalls «noch fürs Internet produzieren». Das heisst: Audiobeiträge und Hörbücher aufs Netz stellen, die gegen Bezahlung heruntergeladen werden könnten. Einen entsprechenden Vorschlag hat Kocher kürzlich den Geldgebern unterbreitet. Erste Erfahrungen hat man damit bereits gemacht. Mit Erfolg.

Als langjähriger Radiomann ist Kocher überzeugt, dass Hörangebote «ein anspruchsvolles Randpublikum» immer noch erreichen: «Menschen, die nicht im engeren Sinn religiös sind, sich aber mit existenziellen Themen, mit Lebenskunst und Lebensgeschichten vertieft beschäftigen wollen.»

Ähnlich sieht es der Kommunikationsverantwortliche der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Thomas Gehrig könnte sich Partnerschaften über die Kantonsgrenzen vorstellen: «Aber der Ball liegt bei der AKiB.»

**ENTSCHEIDENDES JAHR.** Mit der Hörbuchproduktion war «Hörmal» in den letzten drei Jahren recht erfolgreich. Dennoch gabs 2009 ein Defizit von 30 000 Franken. Pierre Kocher findet das «nicht so tragisch». Einiges könne 2010 durch Einsparungen wieder wettgemacht werden – aber: «Ohne eine gewisse Investitionsbereitschaft kann man in diesem Markt nicht bestehen.» Er weiss genau, dass er mit solchen Sätzen eher wie ein Kleingewerbler tönt und nicht wie der Empfänger von Kirchengeldern. Und er weiss auch, dass das Schicksal letztlich in den Händen der kirchlichen Geldgeber liegt. 2010 wird ein Schicksalsjahr. Einmal mehr. RITA JOST

### WENDEPUNKT

Das Radioprogramm von «Hörmal» wird – vorläufig noch – jeden Sonntag von Radio RaBe (9.00) und montags auf Radio Freiburg (20.00) ausgestrahlt. Ob die Macher sich künftig ganz aufs Internet konzentrieren, entscheidet sich in den nächsten Monaten.

Informationen zu Angebot und Programm: [www.hoermal.ch](http://www.hoermal.ch)

## Ökumenische Kampagne

**FAIR TRADE/** «Stoppt den unfairen Handel»: Das fordern «Brot für alle» und «Fastenopfer».

Alle Menschen haben das Recht auf Nahrung. Jedenfalls theoretisch: Denn über eine Milliarde Menschen hungern. Drei Viertel von ihnen leben auf dem Land, viele sind Kleinbauern. Ein Grund für den Skandal sind unfaire Handelsregeln. Gerechter Handel ist nicht nur ein Thema für Konferenzen, sondern auch für Konsumenten. Die diesjährige Bfa-Kampagne «Stoppt den unfairen Handel» fördert lokale, saisonale, biologische und Fair-Trade-Nahrungsmittel.

Ein längerer Beitrag zur Bfa-Kampagne folgt im nächsten «reformiert.»



Generationen nicht trennen, sondern verbinden

Ende Januar, Anfang Februar – je nach Ferien variiert das Datum – wird in den reformierten Berner Kirchen der Kirchensonntag gefeiert. Dieses Jahr heisst das Motto «Generationen gemeinsam unterwegs». Der Kirchensonntag 2010 bildet den Auftakt zum mehrjährigen Projekt «Generationen-Kirche».

**SCHUBLADEN ÖFFNEN.** Viele Kirchenangebote wirkten nicht verbindend, sondern ausgrenzend, schreibt Synodalarätin Claudia Hubacher in ihrer Botschaft zum Kirchensonntag selbstkritisch. Dabei wäre es doch gerade Aufgabe der Kirche, dafür zu sorgen, dass niemand durchs Netz falle. Deshalb sollten «Schubladen geöffnet» und die Chancen generationenübergreifender Projekte erkannt werden. «Wem es dabei gelingt, die spezifischen Kompe-

## Generationen gemeinsam

**KIRCHENSONNTAG/** Hier die Kinderkirche, dort der Altersnachmittag und da der Bibelabend: Am Kirchensonntag gibts diese «Schubladen» für einmal nicht.

tenzen der einen Generation mit jenen der anderen zu verknüpfen, wird Vorurteile abbauen und auf beiden Seiten Erfolge erzielen können.» Erfolge könnten sein, wenn sich auch Singles in Familiengottesdiensten angesprochen fühlten oder wenn Junge und Alte Erfahrungen austauschten.

**VERNETZEN.** Der Kirchensonntag – früher Laiensonntag – hat eine bald hundertjährige Tradition. Er bietet jeweils Gelegenheit, Themen aus der Kirchenbasis aufzunehmen und breit zu erörtern. Mit dem diesjährigen Thema und dem mehrjährigen Projekt sollen Kirchgemeinden aufgefordert werden, mit ihrem Erfahrungsschatz Begegnungen zu ermöglichen und Menschen zu vernetzen. RITA JOST



# Ein Reformierter zum Vorzeigen

**KIRCHENBUND (SEK)/ Thomas Wipf, Präsident des Evangelischen Kirchenbunds, tritt zurück. Folgt nun ein Berner? Ein Romand? Oder eine Frau?**

Rücktrittswelle beim Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK), dem Zusammenschluss der reformierten Landeskirchen: Nebst Präsident Thomas Wipf treten Ende Jahr gleich vier weitere Mitglieder aus der Exekutive zurück (vgl. Kasten). Neu bestellt wird das Gremium im Juni von der SEK-Abgeordnetenversammlung (Parlament).

Nach drei Amtsperioden sei ein sinnvoller Zeitpunkt für den Rücktritt gekommen, sagte Wipf auf Anfrage. Er habe in diesen zwölf Jahren zusammen mit dem kompetenten Ratsteam viel erreicht und könne seinem Nachfolger «einen SEK mit viel Potenzial» übergeben.

**BILANZ.** Der 64-jährige Zürcher Pfarrer hat als SEK-Präsident seine grossen Erfolge in der «Aussenpolitik» eingefahren: Es wird ihm eine hervorragende internationale Vernetzung attestiert, die im 2006 übernommenen Präsidium der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) gipfelte. Zudem ist Wipf durch sein interreligiöses und gesellschaftspolitisches Wirken aufgefallen: Er machte im Umfeld der Minarett-Initiative mit differenzierten Stellungnahmen von sich reden, er war federführend an der Gründung des Schweizerischen Rats der Religionen beteiligt, und er initiierte das Open Forum Davos, die öffentliche Dialogveranstaltung des WEF. Den beiden Institutionen erwuchs allerdings neben Anerkennung auch Kritik. Der Rat der Religionen wurde – weil erst keine Frau Einsitz hatte – als «Männerrat» gerügt, das Open Forum als vom WEF gesteuerte Feigenblattveranstaltung. Wipf hingegen argumentierte stets, man schaffe am Open Forum in gut reformierter Tradition einen Ort der kontradiktorischen Auseinandersetzung.

**VISION.** Innenpolitisch hat sich Wipf nach Einschätzung von Abgeordneten mit seiner Vorstellung eines starken Kirchenbunds oft die Zähne ausgebissen. Seine Vision einer «Kirche Schweiz», deren handelndes Zentrum im SEK angesiedelt ist und die sich als geeinte Kraft gesellschaftspolitisch profiliert, ist (noch) nicht Realität. Und mit dem Fünffachrücktritt werde in dieser Sache wohl ein «Paradigmenwechsel» stattfinden, ist zu hören.

So oder so: Mit Thomas Wipf tritt ein kirchenpolitisches Schwergewicht ab, dem ein für kirchliche Verhältnisse souveräner Umgang mit den Medien attestiert wird. Wipf wurde im Amt zum «Vorzeige-Reformierten».

**WUNSCHZETTEL.** Sein Nachfolger müsse in der Lage sein, die erfolgreichen Tätigkeiten Wipfs (Aussenpolitik, Interreligiosität, Medienpräsenz) fortzusetzen, finden die von «reformiert.» angefragten Abgeordneten unisono. Zudem müsse das neue Präsidium die vor zwei Jahren initiierte SEK-Verfassungsrevision so über die Bühne bringen, dass sie Grundlage für eine zukunftsfruchtige Zusammenarbeit der 26 Mitgliedkirchen mit ihren rund 2,5 Millionen Mitgliedern sei. Letzteres dürfe nicht ganz einfach sein. In der neuen SEK-Verfassung kristallisieren sich nämlich auch die unterschiedlichen Bedürfnisse der Mitgliedkirchen. Die grossen Kantonalkirchen – vor allem Bern und Zürich, die das SEK-Budget zu einem wesentlichen Teil bestreiten – möchten keinen allzu starken Kirchenbund, sondern innenpolitisch lieber selbst eine führende Rolle spielen. Die kleineren Kantonalkirchen hingegen wünschen sich einen starken Kirchenbund, der sie operativ und ideell unterstützt.

Das heisst: Aussenpolitisch hat der neue SEK-Präsident freie Bahn, innenpolitisch muss er sich im Spagat zwischen den unterschiedlichen Kräften üben. Die Kunst dürfte sein, mit der reformierten Vielfalt pragmatisch umzugehen und die Kirchen dennoch vorwärts zu bringen. Oder wie es eine Abgeordnete sagte: «Entweder stirbt der Protestantismus an seiner Vielfalt, oder er lebt damit.»

**EIN BERNER?** Seit 1986 ist das SEK-Präsidium fest in Zürcher Händen: Auch Wipfs Vorgänger Heinrich Rusterholz war Zürcher Pfarrer. Deshalb werde sich Zürich diesmal «personell zurückhalten», erklärt der Zürcher Kirchenratspräsident Ruedi Reich auf die Frage möglicher Zürcher Kandidaturen. Bern vermeldet, man habe «valable Kandidaten», allerdings ist weder von Synodalratspräsident Andreas Zeller noch von den Synodalräten Gottfried Locher – er ist Vizepräsident des Reformierten Weltbunds und ehemaliger «Aussenminister» des SEK: also ein profunder Europakenner – und Lucien Boder zu erfahren, ob sie eine Kandidatur erwägen. Boder, Pfarrer in Vauffelin und Mitglied des SEK-Rats, ist bilingue und dürfte dem verbreiteten Wunsch, einen Frankofonen zu wählen, entgegenkommen.

**EIN WELSCHER?** Allerdings haben die Welschen einen noch aussichtsreicheren Anwärter aufs SEK-Präsidium: Der 55-jährige Antoine Reymond galt jedenfalls lange als Favorit – aller-



Ein kirchenpolitisches Schwergewicht tritt ab: Thomas Wipf

## Wahlprozedere

Neben SEK-Ratspräsident Thomas Wipf treten per Ende Jahr auch die beiden Vizepräsidentinnen Irene Reday (Genf) und Silvia Pfeiffer (Schaffhausen) sowie die Ratsmitglieder Helen Gucker-Vontobel (Zürich) und Urs Zimmermann (Aargau) zurück. Die siebzehnköpfige SEK-Abgeordnetenversammlung – das Parlament – wird Mitte Juni in Herisau die neuen Mitglieder der auf sieben Sitze verkleinerten Exekutive wählen. Peter Schmid (Baselland), Lucien Boder (Bern-Jura-Solothurn) und Kristin Rossier Buri (Waadt) stellen sich zur Wiederwahl.

www.sek.ch

dings ist er im vergangenen Jahr unter merkwürdigen Umständen aus dem Synodalrat der Waadtländer Kirche abgewählt worden. Ob dies seine Wahlchancen schmälert, wird sich weisen. Gute Karten hat auch der erst 47-jährige Theologe Didier Halter aus Sion, der das Büro des SEK-Parlaments präsidiert und dort dem Vernehmen nach eine gute Figur macht. Gegen eine allfällige Kandidatur von Gabriel Bader, Neuenburger Synodalratspräsident, oder von Charlotte Kuffer, Vizepräsidentin der Église protestante de Genève, dürften deren geringe SEK-Erfahrung sprechen.

**EINE FRAU?** Seit seiner Gründung 1920 wurde der Kirchenbund noch nie von einer Frau geleitet – wäre es nicht Zeit für eine Präsidentin? Chancen ausrechnen könnte sich nach Angaben mehrerer SEK-Abgeordneter die Aargauer Kirchenratspräsidentin Claudia Bandixen: Sie gilt als engagierte Macherin und ist Präsidentin der Nominationskommission.

Keine Frau, aber bestens vernetzt ist der Luzerner Synodalratspräsident David Weiss: Er ist Präsident der reformierten Medien, hat langjährige SEK-Erfahrung – und könnte sich eine Kandidatur, je nach Profil, vorstellen. Der St. Galler Kirchenratspräsident Dölf Weder hingegen winkt ab: Mit 59 Jahren sei er zu alt für dieses Amt: «Man muss eine Zeitspektive von zehn Jahren haben.» **DANIEL KLINGENBERG**

## Poleposition

Folgende Personen werden u. a. als Anwärterin / als möglicher Anwärter fürs SEK-Präsidium genannt:



**CLAUDIA BANDIXEN, 53** Kirchenratspräsidentin AG; zuvor Pfarrerin und in der Mission tätig; Mitglied SEK-Abgeordnetenversammlung



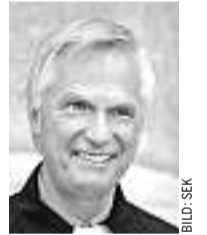
**ANDREAS ZELLER, 55** Synodalratspräsident BE-JU-SO; zuvor Pfarrer; Mitglied SEK-Abgeordnetenversammlung; Dr. theol.



**LUCIEN BODER, 51** Pfarrer in Vauffelin BE; Synodalrat BE-JU-SO; Mitglied des SEK-Rats; Bilingue



**DAVID A. WEISS, 55** Synodalratspräsident LU; Pfarrer; Präsident reformierte Medien; Mitglied SEK-Abgeordnetenversammlung



**ANTOINE REYMOND, 55** Pfarrer im Waadtland, alt Synodalrat und ehemaliger Präsident der Conférence des Eglises protestantes romandes (CER)

# An ihrem Namen sollt ihr sie erkennen

**HEKS/ Wird das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) bald «Respecta» heissen? Oder «Vitalibra»? Das Heks lanciert eine Vernehmlassung unter dem Titel «Mein Hilfswerk».**

«Mit einem eingängigeren Auftritt wollen wir neue Spender gewinnen», sagt Heks-Direktor Ueli Locher. Heks und Eper, der französische Namen des Hilfswerks, seien in kirchlichen Kreisen zwar gut verankert, nicht aber in der breiten Öffentlichkeit: «Dort hat der Name Heks einen tiefen Erinnerungswert.» Das Hilfswerk rangiere bei Umfragen weit hinten – hinter Caritas und «Brot für alle». Zweifelloso sei die konkrete Arbeit eines Hilfswerks wichtiger als das «Markenbild», aber Namen wie «Respecta» oder «Vitalibra» lösten, ähnlich wie «Caritas», «mehr inhaltliche und emotionale Assoziationen aus als die sperrige Abkürzung Heks». Zudem würde der Name «Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz» bei einem Namenswechsel in der Unterzeile ja bleiben, so Heks-Direktor Ueli Locher.



Bald schon Geschichte? Heks überlegt sich nach über sechzig Jahren einen Namenswechsel

**NOMEN EST OMEN.** Exakt dieses «Hinunterrutschen in die Unterzeile» kritisiert der Zürcher Theologieprofessor Pierre Bühler, Mitglied des Petitionskomitees «Für ein politisch engagiertes und prophetisches Heks». In der Diskussion um die Petition im Nachgang zur Wahl von Nestlé-Chef Roland Dörvet in den Heks-Stiftungsrat habe das Hilfswerk «seine kirchliche Verbundenheit» betont – und der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) «evangelisch» als gutes Label gelobt. «Warum also jetzt ein Namenswechsel?», fragt Bühler. «Und warum wird darüber so lange geschwiegen, obschon im vergangenen Jahr das Profil des Hilfswerks intensiv diskutiert wurde?» Das sei «keine seltsame Kommunikationsstrategie». Was daran seltsam sei, verstehe er nicht, entgegnet Locher: «Offener und

transparenter kann man nicht kommunizieren.» Im Übrigen sei erst Ende 2009 entschieden worden, «dass wir diese Frage so zur Diskussion stellen».

Jetzt aber ist die Mitsprache der Basis gefragt: Sie soll beim allfälligen Namenswechsel – der bislang rund 200'000 Franken aus dem ordentlichen Heks-Werbebudget gekostet hat – mitentscheiden.

Die Kernfrage sei, so Theologieprofessor Pierre Bühler, ob ein neuer Name «das politische Engagement und den prophetischen Auftrag des Heks besser zum Tragen bringt oder nicht». Heks-Direktor Ueli Locher wirbt mit Blick auf kirchliche Kreise so: ««Vitalibra» weckt Assoziationen zu Befreiungstheologie, Autonomie und freiem Leben, «Respecta» zu Respekt vor der Schöpfung, zu Menschenrechten und Partnerschaft.» **SAMUEL GEISER**

## HEKS? RESPECTA? VITALIBRA?

Diese drei Vorschläge stehen zur Wahl. Bis 31. Mai kann man den favorisierten Namen in einer Konsultativabstimmung ankreuzen: [www.meinhilfswerk.ch](http://www.meinhilfswerk.ch) Der Namensentscheid liegt allerdings bei den Abgeordneten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK).

SEL



# Der Stoff, aus dem die Geschichten sind

**KULTUR/** Wer erzählt, hat mehr vom Leben: Die Veranstaltungsreihe «Die Kunst des Erzählens» in Wohlen weckt die Lust auf Büchergeschichten, Bibelgeschichten – und Geschichten, die das Leben schreibt.

«Pfarramtsarbeit ist Arbeit mit Geschichten», sagt Daniel Hubacher, Pfarrer in Wohlen. Bei Tauf-, Trau- und Trauergesprächen erlebe er immer wieder, wie gross das Bedürfnis der Menschen sei, aus ihrem Leben zu erzählen. «Als Seelsorger bin ich ein Zuhörer, dem Menschen Berührendes und Schweres aus ihrem Leben anvertrauen.»

Diese Erfahrung und die Erkenntnis, «wie stark die jüdisch-christliche Tradition vom Nacherzählen biblischer Geschichten lebt», haben das Wohlener Pfarrteam bewogen, eine ganze Veranstaltungsreihe über «Die Kunst des Erzählens» auf die Beine zu stellen – zusammen mit der Bibliothek und der Kulturkommission der Gemeinde.

**WÖRTER, TÖNE, GESTEN.** Ein bunter Strauss von Erzählanstössen erwartet Wohlen von Januar bis September: Der Schriftsteller Lukas Hartmann verrät, wie er zu seinen Stoffen kommt und was ihm mit seinen Figuren widerfährt, die er zum Leben erweckt. Susanna Schwager, die mit Porträts von

alten Frauen und Männern Furore gemacht hat, liest aus ihren Büchern und erzählt, wie sie als Autorin mit Lebensgeschichten umgeht. Das Theater am Puls (TAP) improvisiert auf der Bühne Geschichten, angeregt durch Inputs aus dem Publikum. Und das Orchestre symphonique du Jura erzählt Prokofjews musikalisches Märchen «Peter und der Wolf».

**BIBLIOLÓG UND DIALOG.** Und natürlich kommen auch biblische Geschichten nicht zu kurz. An einem langen Geschichtennachmittag für Kinder wird das dramatische Leben von Josef erzählt, den seine Brüder als Sklaven nach Ägypten verkaufen und der dort Karriere am Hof des Pharaos macht. Und an einem «Bibliolog» für Erwachsene kann man sich «streitend, lachend, weinend» in Personen wie Moses, Hiob oder Jesus versetzen. «Die Kirche ist Teil einer jahrtausendalten Erzählgemeinschaft», sagt Daniel Hubacher: «Das möchten wir wieder bewusster machen.»

**JEDER EIN ERZÄHLER.** Bewusst machen will die Veranstaltungsreihe gemäss Daniel Hubacher auch, «dass alle Menschen etwas zu erzählen haben – wenn es denn jemand wissen will». Darum gibts zum Abschluss der Veranstaltungsreihe, am 11. September (16–21 Uhr), ein Podium für «Geschichten, die das Leben schreibt»: «Wir wollen den Leuten Mut machen, sich an ihren eigenen Lebensgeschichten zu erfreuen», so Hubacher.

Die Kunst des Erzählens: Sie ist übrigens auch das Berufsideal von Pfarrer Hubacher. Er träumt davon, «auf der Kanzel zum Erzähler zu werden, nicht zum Argumentierer». Dazu zitiert er eine jüdische Weisheit, die gut als Motto zur Wohlener Veranstaltung passt: «Wahrheit muss erzählt, Wahrheit kann nicht doziert werden.» **SAMUEL GEISER**

«DIE KUNST DES ERZÄHLENS» Die Veranstaltungsreihe der reformierten Kirchgemeinde Wohlen dauert bis zum 11. September. Das Programm kann beim Kirchgemeindegemeinschaft bestellt werden: Tel. 031 901 02 12 oder sekretariat@kg-wohlenbe.ch

## reformiert.

**IMPRESSUM/** «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». **www.reformiert.info**  
**Redaktion: BE:** Rita Jost (rj), Samuel Geiser (sel), Martin Lehmann (mlk)  
**AG:** Annegret Ruoff (aru), Anouk Holthuisen (aho), Sabine Schüpbach (sas)  
**GR:** Reinhard Kramm (rk), Fadrina Hofmann (fh), Rita Gianelli (rig)  
**ZH:** Jürgen Dittich (jed), Delf Bucher (bu), Käthi Koenig (kk), Daniela Schwegler (ds), Christine Voss (cv)  
**Blattmacher:** Martin Lehmann  
**Layout:** Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss  
**Korrektorat:** Yvonne Schär, Langenthal  
**Druck:** Ringier Print, Adligenswil  
**Gesamtauflage:** 720 000 Exemplare  
**reformiert. Bern**  
**Herausgeber:** In den Kantonen Bern, Jura und Solothurn wird «reformiert.» vom Verein «saemann» herausgegeben. Ihm gehören jene Kirchgemeinden an, die «reformiert.» als Informationsorgan abonniert haben. Präsidentin Verein «saemann»: Annemarie Schürch, Ersigen  
**Auflage Bern:** 320 000 Expl. (WEMF-beglaubigt)  
**Redaktion:** Postfach 312 3000 Bern 13  
 Tel. 031 398 18 20  
 Fax 031 398 18 23  
**redaktion.bern@reformiert.info**  
**Geschäftsstelle:** Christian Lehmann  
 Jungfraustrasse 10, 3600 Thun  
 Tel. 033 223 35 85  
 Fax 033 223 35 90  
**verlag@reformiert.info**  
**Insertate:** Anzeigen-Service, Preyergasse 13, 8022 Zurich  
 Tel. 044 268 50 30  
**anzeigen@reformiert.info**  
**Inserteschluss 03/10:** 3. Februar 2010  
**Abonnemente, Adressänderungen, Abbestellungen:** Schlaefli & Maurer AG, Postfach 3800 Interlaken  
 Tel. 033 828 80 80  
**abo.reformiert@schlaefli.ch**  
 Einzelabos (12 Ausgaben pro Jahr): Fr. 20.–  
**Druckvorstufe Gemeindegemeinschaft:** Schlaefli & Maurer AG  
 3800 Interlaken  
**info.reformiert@schlaefli.ch**  
 **Mix**  
 Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrolliertes Herkunfts- und Recyclingsymbol  
 www.fsc.org Cert. No. SCS-COC-2792  
 © 1996 Forest Stewardship Council

## marktplatz.

**INSERATE:**  
 anzeigen@reformiert.info  
 www.reformiert.info/anzeigen  
 Tel. 044 268 50 30

**Auftrittskompetenz**  
 Stimm-Sprechtraining für alle, die öffentlich reden!  
**Ziel:** • sicheres Auftreten • tragfähige Stimme • klare Aussprache  
 Telefon 044 431 88 53  
 www.lydiapfister.ch  
 kabarett@lydiapfister.ch

**Lihn-Singwochen**  
 mit 1928  
 www.lihn-singwochen.ch  
 079 232 49 02

**Unterwegs zum Du**  
 für Partnersuchende • erfolgreich seit 1938  
 Mitgetragen von den ref. Kirchen BE/JU/SO  
 Verena Calame  
 www.zum-du.ch  
 031 312 90 91

**Notre Dame de Chartres**  
 Reise 25. April – 1. Mai  
 Liselotte Häberli 044 381 03 81  
 www.kinesiologie-systeme.ch

**kontext reisen**  
**Kultur- und Erlebnisreisen**  
 • Türkei  
 • Syrien  
 • Jordanien  
 • Israel/Palästina  
 • Ägypten/Sinai  
 Nähere Informationen:  
 www.kontext-reisen.ch

**Gastfamilie sein!**  
 Eine kulturelle Entdeckungsreise  
  
 Zu Hause bleiben und trotzdem die Vielfalt und Faszination fremder Kulturen erleben? – Jetzt anmelden!  
**www.afs.ch**  
 Interkulturelle Programme Schweiz  
 Tel. 044 218 19 19 Kernstr. 57, 8004 Zürich

**Sich verwöhnen lassen.** Unsere Wellness-Oase mit Whirlpools, Duft- und Massageduschen, Tepidarium und Sauna bringt Entspannung pur. Die «PhysioArtos» bietet Massagen, Rückengymnastik und vieles andere. Wohltaten, die nachhalten.  
**Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch**

**Besser predigen!**  
**Jetzt anmelden**  
 Tagesseminar für Pfarrerinnen und Pfarrer  
 Samstag 3. Juli 2010  
 9.15 bis 17.15 Uhr in Wädenswil  
 Informationen unter:  
 Tel. 044 780 20 25 oder  
**www.FredyStaub.ch**  
 PFARRER  
**FREDY STAUB & TEAM**

**Hier könnte Ihr Inserat stehen!**  
 Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 575.–. Damit erreichen Sie 324 276 Leser im Kanton Bern.  
 Ihre Ansprechperson: Lisa Zivalic,  
 Telefon direkt: 044 268 50 30

**Im Kleinen Grosses bewirken**  
 Mit Ihrer Spende machen Kleinbauern Boden gut.  
  
**HEKS**  
 Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz  
 www.heks.ch  
 PC 80-1115-1

**FEBRUAR**  
**Verstehen und verstanden werden** 22.2., 1.+8.3.  
 Ein Kommunikationskurs sowohl für neue Freiwillige als auch für Besuchende, die seit längerer Zeit mitarbeiten und mehr über die Kommunikation wissen möchten.  
**Kursort** Schwarztorstrasse 20, Bern **Zeit** 14.15 bis 17.15 Uhr

**Basismodul 1: Neu im Kirchgemeinderat** 22.2., 8., 22.+29.3.  
**Region Bern** Einführungskurs für Personen, die mit den Aufgaben und Verantwortungen im Kirchgemeinderat besser vertraut werden möchten.  
**Kursort** Kirchgemeindehaus Heiliggeist, Bürenstrasse 8, Bern **Zeit** 18.00 bis 21.00 Uhr

**MÄRZ**  
**Der Beruf ist OUT. Und Sie sind IN.** 4.–6.3.  
 Seminar zur Vorbereitung auf die Pensionierung  
**Kursort** Gwatt-Zentrum, Gwatt **Zeiten** 1. Kurstag, 9.15 bis 18.00 Uhr, 2. Kurstag, 9.00 bis 18.00 Uhr, 3. Kurstag, 9.00 bis 12.00 Uhr

**«Look at the Wild Side»** 5.3.  
**Rituale, Sinn- und Visionssuche in der Natur**  
 Multiplikatoren-Kurs zur Einführung in die Naturarbeit mit Jugendlichen, jungen Erwachsenen und ihren Eltern  
**Kursort** Waldhütte bei Wynigen, Treffpunkt am Bahnhof Burgdorf **Zeit** 8.45 bis 17.00 Uhr

**Erfahrungen austauschen, weitergeben, reflektieren** 10.3.  
 Ein Nachmittag für sozial-diakonische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Arbeitsschwerpunkt Alter.  
**Ort** Kirchgemeindehaus Petrus, Brunnadernstrasse 40, Bern **Zeit** 14.00 bis 17.00 Uhr

**Innenansicht kirchliche Jugendarbeit** 14.3.  
**Jugendgottesdienste und Jugendarbeit in Belp-Belpberg-Toffen**  
**Kursort** Schwarztorstrasse 20, Bern **Zeit** 17.30 bis 21.00 Uhr

**Voranzeige**  
**Gerechtigkeit in der Krise – Drittes ökumenisches Seminar im Spannungsfeld von Bibel und Ökonomie** 31.5.–2.6.  
 Mit den feministischen Befreiungstheologinnen **Luise Schottroff** (Deutschland) und **Regene Lamb** (Brasilien) fragen wir anhand von Gleichnistexten nach Formen von Gerechtigkeit. Die weltweiten ökonomischen Realitäten bilden den Ausgangspunkt unserer Analyse.  
 Getragen von: Brot für alle, Fachstelle OeME der reformierten Kirchen BE-JU-SO, Kirche im Dialog, OeME-Kommission Bern Stadt.  
**Ort** Kirchgemeindehaus Johannes, Wylstr. 5, Bern **Zeit** 9.00 bis 17.00 Uhr  
**Infos und Anmeldung** Fachstelle OeME; Susanne Schneeberger, Speichergasse 29, Bern, Tel. 031 313 10 15, www.refbejuso.ch/agenda

Nähere Angaben erhalten Sie im Halbjahresprogramm 1/2010 oder im Internet **www.refbejuso.ch/Bildung/Kurse**

**Programme und Anmeldung:**  
 Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
 Gemeindegemeinschaft und Bildung  
 Schwarztorstrasse 20, Postfach 6051, 3001 Bern  
 Telefon 031 385 16 16, Fax 031 385 16 20  
 E-mail **bildung@refbejuso.ch**

**Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn**  
 Eglises réformées Berne-Jura-Soleure

**TAUFE? OSTERN? ÖKUMENE?**  
 ...sonst noch Fragen?  
**ref.ch**  
 Das Portal der Reformierten

**FEB./MÄRZ**  
**Kurse und Weiterbildung**



# DOSSIER

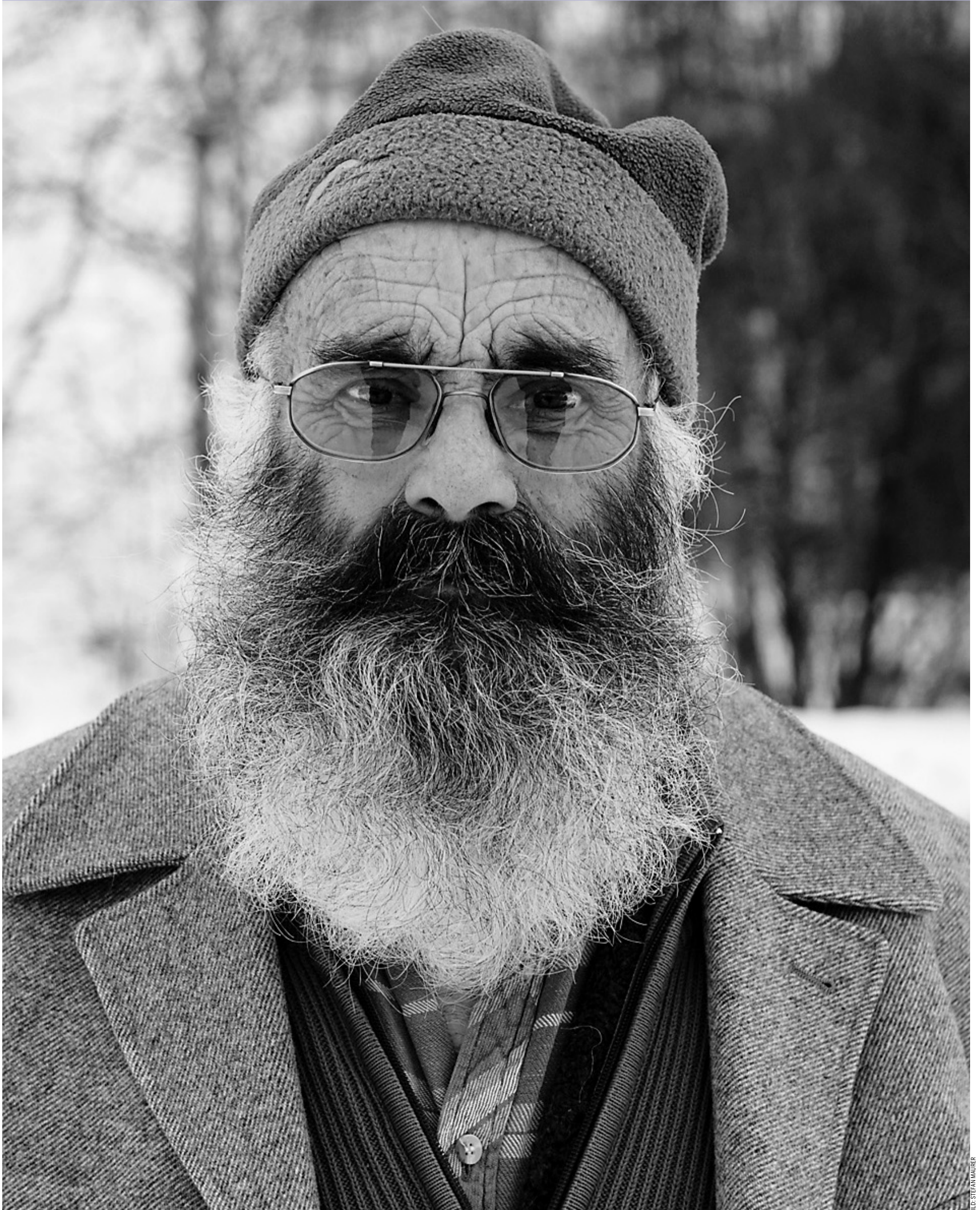
DER SINN DES LEBENS/

reformiert. | www.reformiert.info | Nr. 2 / 29. Januar 2010

5

**WOZU?/** Fromme und Freigeister, Hiesige und Dortige, Junge und Alte zur Allerweltsfrage, wozu man da ist.

**WOHER?/** Der Philosoph Wilhelm Schmid über den Zusammenhang zwischen Sinnsuche und Einsamkeit.



«Die Frage nach dem Sinn des Lebens habe ich mir noch nie gestellt. Ich bin dem Herrgott dankbar, dass er mich gesund hat alt werden lassen. Trotzdem kann ich verstehen, wenn ein Mensch nach dem Sinn des Lebens fragt. Vielleicht liegt es daran, dass er nichts mehr selbst machen muss. Zu viel erledigen heute nur noch die Maschinen.» **KLASI FLÜTSCH, SENN, SCHWEIZ**

BILD: STEFAN MAURER



EDITORIAL

MARTIN LEHMANN  
ist reformiert.a-Redaktor in Bern

Gute Frage

Gibts eine naheliegendere, dringlichere, menschlichere Frage als jene nach dem Sinn des Lebens? Und gibts zugleich eine unnötigere, unmöglichere und gekünsteltere Frage als jene nach dem Sinn des Lebens? Die einen treibt sie fast zeitlebens um, sie zermartern sich darob das Gehirn, befragen beharrlich das Herz und lesen sich durch dicke Bücher – die anderen zucken verständnislos die Schultern, sagen, darüber hätten sie jetzt also wirklich noch nie nachgedacht, und ob denn die Antwort nicht durchs Leben selbst gegeben sei ...

**7 JAHRE.** Im Herbst 2003 war der Berner Fotograf Stefan Maurer in Nepal unterwegs und kam mit einem hinduistischen Mönch, dem Sadhu Baba Swami Giri, ins Gespräch. Man redete über Gott und die Welt, Haben und Sein, Leben und Sterben ... und schliesslich auch darüber, wozu der Mensch denn eigentlich geboren werde, was der Sinn des Lebens sei. Die Antwort des alten Mannes: «Alles ist eins! Es gibt nur einen Gott und nur einen Unterschied: Mann und Frau. Sonst ist alles gleich! Die Menschen sollen friedlich leben!»

**60 ANTWORTEN.** Das war der Start von Maurers Projekt MOL («Meaning Of Life» – dt.: Sinn des Lebens): Seither hat der junge Fotograf auf seinen ausgedehnten Reisen durch die Welt viele andere Frauen und Männer nach dem Sinn des Lebens gefragt. Zur Antwort von Sadhu Baba Swami Giri sind etwa sechzig weitere hinzugekommen: von Christen, Buddhisten und Atheisten, von Jungen und Alten, Frommen und Freigeistern, Begüterten und Zukurzgekommenen, Schweizern und Schweden, Israeli und Iranern, Kurden und Kirgisen. Und wenn aus den derzeit etwa 60 Statements dereinst etwa 200 geworden sind, will Stefan Maurer daraus ein Buch machen.

**400 ZEICHEN.** Wir präsentieren in diesem Dossier eine Auswahl von Antworten – solchen, die der Fotograf gesammelt, und solchen, die «reformiert.a» eigens für diese Ausgabe organisiert hat. Die Palette zeigt zweierlei: dass die Frage nach dem Sinn des Lebens zwischen Santiago und St. Gallen nicht so wesentlich anders beantwortet wird. Und dass es Menschen gibt, denen die Antwort leichtfällt, als läge sie auf der Hand, und andere, die erst in sich gehen und nachdenken und darüber schlafen müssen, bevor sie Auskunft geben können. Wie geht es Ihnen dabei, liebe Leserin, lieber Leser? Was antworten Sie auf die Frage nach dem Sinn des Lebens? «reformiert.a» ist interessiert – allerdings darf auch Ihre Antwort maximal 400 Zeichen lang sein (was ungefähr dem Platz entspricht, der auf einer Postkarte zur Verfügung steht). Der relativ knappe Umfang gehörte von Anfang an zu den Bedingungen von Stefan Maurers MOL-Projekt. Denn manchmal muss man sich einfach kurzfassen können – in den wichtigen Dingen sowieso.

**DER FOTOGRAF**  
Stefan Maurer (34) lebt in Bern – wenn er nicht gerade in Tschechien, Thailand oder Tunesien unterwegs ist. Auf seinen zahlreichen Reisen durch die Welt fühlt er sich, wie er sagt, «immer wieder angezogen von spirituellen Plätzen und religiösen Ritualen». Einige seiner Arbeiten wurden im Haus der Religionen in Bern ausgestellt. (www.maust.ch)



«Einig werden mit sich selbst: im Denken, Fühlen, Wollen und Handeln. In und um sich Widerstand leisten. Weich werden. In Liebe vertrauen. Sich für andere und für sich selbst nützlich machen. In den Himmel wachsen. Tanzen.»

**CHRISTINE HURNI, STUDENTIN UND KULTURSCHAFFENDE**  
SCHWEIZ



«Im prallwo... Geburt und erfahren un... die Schöpf... bewahren, bauen und lieben und leben und s...

**MARTIN FURRER, LEITER DER REFORMIERTEN KIRCHEN**  
SCHWEIZ



«Der Sinn des Lebens? Meine Familie, meine Kollegen, Sport. Freude am Leben. Friede auf Erden. Ich bin froh, dass ich lebe.»

**DAVIDE DONATI, SCHÜLER,**  
CHILE / SCHWEIZ



«Jeden Tag... Mensch we...

**GERDA HAEFLIGER, PRÄSIDENTIN DER REFORMIERTEN KIRCHEN**  
SCHWEIZ



«Wir sind hier, damit die Welt ein bisschen besser ist, wenn wir sie verlassen, als wir sie vorfanden, als wir kamen.»

**ALMUT PAPPKALLA, RENTNERIN**  
SCHWEIZ



**Der Sinn...**

Was antwo... liebe Leser... auf diese Fr... reformiert... Schreiben: 400 Zeiche...

AUF EINER P... REFORMIER... POSTFACH 3... 3000 BERN 1...

PER E-MAIL A... REDAKTION...

DIREKT INS... INTERNETFO... WWW.REFOR...



«Friede, Friede und nochmals Friede und Respekt und ein neues Paar Schuhe.»

**RUDOLF MISCHLER, SERVICEFACHANGESTELLTER, MUSIKER**  
SCHWEIZ



«Der Sinn d... die Liebe se...

**ANDREA AESCHBACHER, KOSMETIKERIN**  
SCHWEIZ



«...den Leben zwischen  
... Tod: Vertrauen  
... und schenken,  
... ung geniessen und  
... Beziehungen  
... gestalten, Christus  
... nachfolgen, achtsam  
... gelig sterben.»

**ISCHER  
R SOZIALWERKE  
SIEBER**



«Sinn ist nicht – Sinn ereignet sich: wenn ich geliebt werde und liebe, wenn ich staune und bewundere, wenn ich meditiere und bete. Sinn ereignet sich, wenn wir zusammen lachen und weinen, wenn wir miteinander hoffen und zweifeln, wenn wir gemeinsam sterben und neu geboren werden.»

**RUTH BAUMANN-HÖLZLE,  
THEOLOGIN,  
MEDIZINETHIKERIN  
SCHWEIZ**



«Der Sinn des Lebens besteht im Mehren von Frieden und Glück – für sich, für andere, für diese Welt.»

**ALEXANDER TSCHÄPPÄT,  
STADTPRÄSIDENT VON BERN  
SCHWEIZ**

mehr  
orden.»

**UCK,  
TIN VEREIN HAUS  
SIONEN**



«Das Leben ist einfach das Leben. Es ist das Schönste, was ich habe, und es ist der Grund für alles, was ich habe. Wenn ich das Leben verliere, dann gehört mir nichts mehr. Das Leben zu leben, ist einfacher, als zu atmen, und schwieriger, als zu sterben. Wenn es in Ordnung ist, ist es so einfach wie atmen. Man atmet 72-mal pro Minute, aber merkt es nicht. Und in schwierigen Zeiten dauert eine Sekunde so lang wie ein Jahr. Ich danke Gott mit jedem Atemzug, weil er mir ein Leben gegeben hat. Aber ich kämpfe selbst, um es schön zu leben. Mein Geheimnis des Lebens ist: lächeln, lächelnde Leute sehen und die Leute zum Lächeln bringen.»

**RAJNEESH RAWAL,  
STUDENT  
INDIEN**



«Sich der Einzigartigkeit des Menschseins bewusst werden und diese als Gelegenheit wahrnehmen, die Urnatur des eigenen Geistes zu erfahren. Die Einmaligkeit des Augenblicks erkennen und lernen, mit der Zeit im Hier und Jetzt sinnvoll umzugehen. Schöne Momente unvergänglich machen, um daraus in schweren Zeiten schöpfen zu können. All dies verleiht meinem Leben Sinn.»

**SONJA SANTI STRNADOVA,  
RELIGIONSWISSEN-  
SCHAFTLERIN  
TSCHECHIEN**

n des Lebens?

...ten Sie,  
...n, lieber Leser,  
...frage?  
...c.) nimmts wunder.  
...Sie uns ihre – maximal  
...n lange – Antwort

OSTKARTE AN:  
T. 2.  
12.  
3

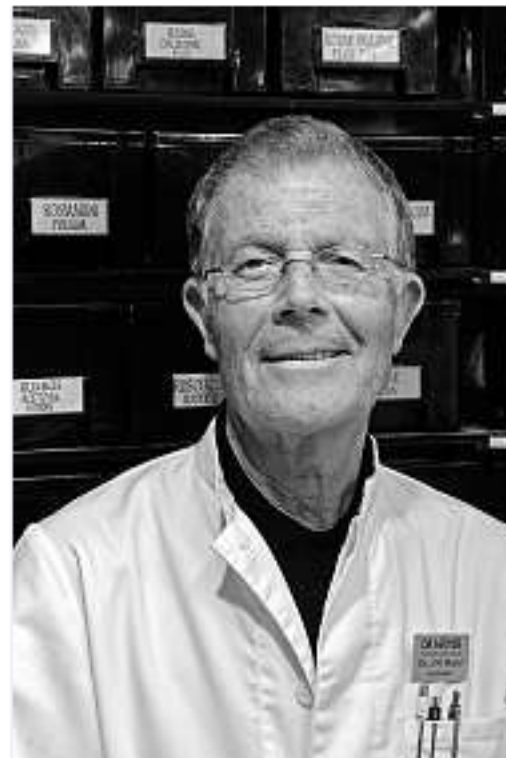
...N:  
...BERN@REFORMIERT.INFO

...RUM:  
...MIERT.INFO



«Sinn im Leben zeigt sich mir immer wieder neu. Und die Herausforderung besteht für mich je länger, je mehr darin, nicht dem Leben einen Sinn, sondern dem Sinn ein Leben zu geben. Ich erlebe es als sinnvoll, meinen Kindern Geschichten zu erzählen, anderen Menschen eine dunkle Bibelstelle aufzuhellen, bei Freunden zum Essen eingeladen zu sein. Der Sinn meines Lebens als Ganzes ist mir verborgen. Aber ich vertraue darauf, dass Gott ihn kennt und letztlich das Sinnvolle vom Unsinnigen zu trennen vermag.»

**ANDREA ANKER,  
THEOLOGIN  
SCHWEIZ**

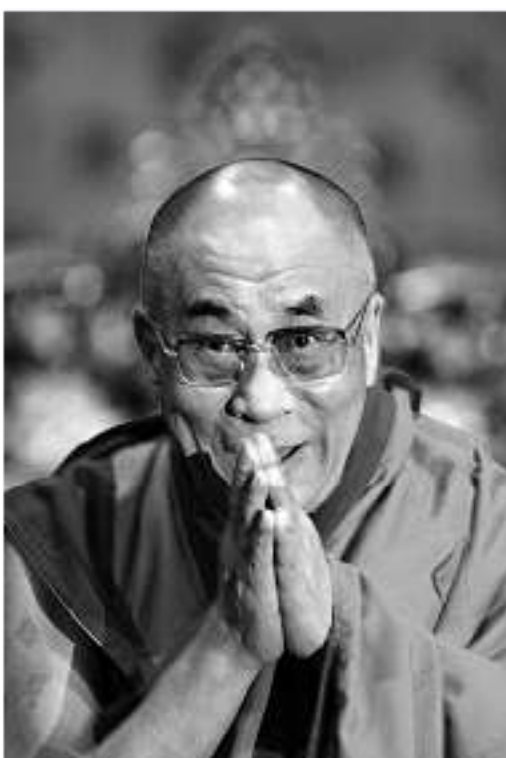


«Dass in der Natur im Frühling millionenfach das Leben erwacht, dass aus dem Zusammentreffen von zwei Zellen ein lebendiges Wissen entsteht, dass zwei Menschen sich plötzlich verlieben und dass ich beim Betrachten eines Steins das überwältigende Gefühl habe, dass er lebt und zu mir spricht: Das ist der Sinn und das Geheimnis des Lebens.»

**JEAN MAURICE NOYER,  
APOTHEKER  
SCHWEIZ**

des Lebens ist  
selbst.»

**EBI,  
KERIN**



«Wir sind Besucher auf diesem Planeten: Wir sind maximal neunzig oder hundert Jahre hier. Während dieses Zeitraums müssen wir versuchen, etwas Gutes, etwas Nützliches mit unserem Leben zu tun. Wenn du zum Glück anderer Leute etwas beitragen kannst, findest du das zutreffende Ziel, die zutreffende Bedeutung des Lebens.»

**TENZIN GYATSO,  
DALAI LAMA  
INDIEN**



«Obwohl ich an cystischer Fibrose leide, kann ich mich täglich an vielen kleinen Dingen erfreuen: an einem warmen Sonnenstrahl, einem guten Wort, einem schönen Moment. In einem guten Familienumfeld aufzuwachsen und akzeptiert werde, gibt mir Kraft. Einen guten und treuen Freundeskreis zu haben, ist Gold wert. Das Wichtigste im Leben ist, ein Ziel vor Augen zu haben, für welches zu kämpfen sich auch in schlechten Zeiten lohnt. Ich glaube auch, dass ich von einer höheren Macht geführt und beschützt werde. Mein Leben ist ein Geschenk, in dem ich aber auch eine Aufgabe zu erfüllen habe. Welche, gilt es herauszufinden.»

**SALOME BÜRKI,  
GYMNASIASTIN  
SCHWEIZ**





«Männer brauchen ein Ziel vor Augen, Frauen haben entweder gar keins – oder dann gleich mehrere auf einmal»: Wilhelm Schmid, Philosoph

# «Heute mangelt es an fast nichts – ausser an Sinn»

**SINN DES LEBENS/ Sinn gibt Menschen Kraft, Sinnlosigkeit führt ins Burn-out: Das sagt der Philosoph und Glücksforscher Wilhelm Schmid.**

**Herr Schmid, ist die Frage nach dem Sinn des Lebens eine Notwendigkeit, oder ist sie bloss intellektueller Zeitvertreib?**  
Sie ist existenziell! Finden wir eine Antwort, können wir leben. Finden wir keine, wird es schwer.

#### Warum?

Wer nicht weiss, wozu er leben soll, ist in Gefahr, dieses Leben beenden zu wollen oder es nicht wirklich leben zu können.

**Und was ist mit den Menschen, die glücklich leben, ohne nach dem Sinn zu suchen?**  
Fragt jemand nicht nach dem Sinn, hat er ihn einfach. Erst wenn jemand keinen Sinn sieht, fragt er danach. Darum ist es für mich so alarmierend, dass sich heute so viele Menschen die Sinnfrage stellen. Das ist Ausdruck einer tiefen gesellschaftlichen Krise. Denn Sinn gibt Menschen Kraft, Sinnlosigkeit raubt sie. Die Zunahme von Burn-outs ist die Folge der ungelösten Frage nach dem Sinn.

#### Das klingt dramatisch.

Wer keinen Sinn sieht, brennt aus. Sehe ich hingegen Sinn in meiner Arbeit, kann ich unglaublich viel bewältigen. In früheren Jahrhunderten gab es zwar Not, Elend, Armut, Hunger – aber dafür wussten die Menschen, wozu sie da sind. Der grosse Bruch kam mit der Moderne: Heute mangelt es an fast nichts, ausser an Sinn.

#### Wie ist diese enorme Sinnlosigkeit entstanden?

Fortschritt und Freiheit haben unsere sinngebenden Bindungen zerschlagen. Heute sind wir flexibel, ziehen stets dorthin, wo es Arbeit hat. Der Preis dafür: Dauerhafte Beziehungen sind selten geworden. Zerschlagen wurde jedoch nicht nur die soziale Bindung, sondern auch jene zu Natur und Religion.

**Wenn fehlende Bindungen Sinnlosigkeit ergeben – bedeutet dann Sinn: eingebunden sein?**  
Genau. Sinn ist Zusammenhang. Wenn wir einen Zusammenhang sehen, erfahren wir Sinn. So stellen wir übers Fühlen

und Erleben dauernd einen Zusammenhang her zwischen der Natur – Tieren, Pflanzen, der Landschaft – und uns. Eigentlich würde das schon ausreichen, unserem Leben Sinn zu geben. Heute ist aber eine andere Art von Zusammenhang wichtig geworden: die sozialen Beziehungen. Je stärker die Verbindung zwischen mir und meinen Mitmenschen, desto weniger frage ich nach Sinn. Schauen Sie ein Liebespaar an!

**Bedeutet dagegen Einsamkeit Sinnlosigkeit?**  
Immer. Einsam fühlt man sich, wenn die Beziehungen schwinden: zum Mitmenschen, zur Umwelt – und zu uns selbst.



**«Fragt jemand nicht nach dem Lebenssinn, hat er ihn einfach.»**



Wir sind ja auch Sinnproduzenten: Bin ich eins mit mir, weiss ich, weshalb ich da bin, bin ich hingegen völlig zerrissen, wird alles sinnlos. Es ist deshalb sehr wichtig, sich mit sich selbst anzufreunden.

**Und Sie: Wann haben Sie sich erstmals die Frage nach dem Sinn Ihres Daseins gestellt?**  
Während meiner Arbeit als philosophischer Spitalseelsorger in Affoltern am Albis. Da wurde ich mit dieser Frage konfrontiert. Anfänglich hab ich sie abgelehnt: uns Philosophen wurde nämlich im Studium eingebläut, dass diese Frage nur für Spiritualisten und Irrationalisten taugt. Im Spital kam ich dann zu anderen

Schlüssen – und schliesslich zur Überzeugung: Die Frage nach dem Sinn ist die zentrale philosophische Frage.

**Was entdeckten Sie bei Ihrer Sinnforschung?**  
Dass es verschiedene Ebenen von Sinn gibt. Die erste ist die körperliche, die sinnliche Ebene. Die zweite ist die seelische und die dritte die geistige. Während sich Frauen gerne auf der seelischen Ebene bewegen und Beziehungen in den Vordergrund stellen, lieben Männer das abstrakte Nachdenken über Zusammenhänge – also die geistige Ebene. Das ist die Ursache vieler Partnerschaftskonflikte ...

#### ... und spricht dafür, dass die gemeinsame Suche nach dem Sinn misslingt.

Männer brauchen ein Ziel vor Augen, Frauen entweder gar keins oder gleich mehrere auf einmal. Was den Vorteil hat, dass sie sich zwischen ihren Zielen hin und her bewegen können. Das werfen die Männer ihnen dann vor: «Du zerstreust dich, so erreichst du nichts.» Stimmt. Wenn man weit kommen will, muss man gnadenlos auf ein Ziel zumarschieren. Nachteil: Funktioniert dieses Ziel nicht, hat der Mann nichts mehr. Bleibt zu hoffen, dass ihn zu Hause eine Frau auffängt.

#### Die geistige Sinnsuche überfordert den Mann?

Sie spielt jedenfalls eine viel zu grosse Rolle. Schafft es der Mann nicht, Leben, Welt und Beziehungen rational zu erklären, verzweifelt er darob. Achtzig Prozent der Suizide werden von Männern begangen. Das hat Gründe. Männer sind im Denken nicht sehr beweglich. Sie machen sich ihre Logik zurecht, und wenn die nicht funktioniert, ist das schlecht für die Welt, nicht etwa für die Logik. Ich bin da keine Ausnahme. Vor wenigen Tagen setzte ich mich lesend in einen Bus. Aus den Augenwinkeln sah ich: Der fährt ne andere Strecke. Offenbar haben sie die Linienführung verändert, dacht' ich mir. Und: Aha, sogar die Endstation heisst jetzt anders. Der naheliegende Gedanke kam mir zuletzt: Ich sass schlicht im falschen Bus.

**Sie sprechen von einer tiefen gesellschaftlichen Krise. Wenn schon die Gesellschaft als Ganzes krampfhaft einen Sinn sucht – wie soll denn da der Einzelne ihn finden?**

Anfangen, einen Sinn zu suchen, kann eben nur der Einzelne. Das war doch die grosse christliche Revolution: Nicht der andere, nicht die Gesellschaft muss anfangen – ich muss anfangen. Hier und jetzt. Nehmen wir unser Verhältnis zur Natur. Energie sparen müssen nicht die anderen, sondern ich. Auch wenn mein Beitrag nahezu null ist. Aber nahezu null ist nicht null. Viele Nahezunull machen hundert Prozent. Nur so passiert wirkliche Veränderung: wenn jeder und jede wieder eine sinnstiftende Beziehung zur Umwelt eingeht, wenn wir wieder eingebettet sind in die Natur.

#### Gibt es für Sie auch so etwas wie einen allumfassenden Sinn?

Ja, das ist zu vermuten, und der traditionelle Begriff dafür ist: Gott. Ich achte drauf, Gott nicht mit menschlichen Attributen auszustatten, mag die Aussage des Evangelisten Johannes (1, 18): «Kein Mensch hat Gott je gesehen». Jetzt bewegen wir uns übrigens auf der vierten Ebene des Sinns, der Ebene der Transzendenz. Die ist heute nur noch für die Hälfte der Menschen sinnstiftend, die andere Hälfte kommt ohne sie aus. Transzendenz betrifft das, was über unsere Endlichkeit hinausgeht. Fühlen wir uns eingebettet in die Unendlichkeit, sind wir vielleicht etwas versöhnt mit dem Tod, diesem grössten Ärgernis der endlichen Existenz. Wir können ihn dann als etwas Sinnvolles akzeptieren: als einen Moment in etwas ungeheuer Grossen, in dem wir aufgehoben bleiben.

#### Ausgerechnet der Tod gibt dem Leben Sinn?

Ja. Mit der modernen Überzeugung, dass der Mensch nach dem Tod ins Nichts fällt, tue ich mich schwer. Ich kann mir kein Nichts vorstellen. Aber das ist eine Frage des Glaubens, die jeder für sich entscheiden muss. Ich weiss nur eins: Ich kann mit Sinnlosigkeit nicht leben.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF, SAMUEL GEISER



#### WILHELM SCHMID, 56

lebt als freier Philosoph in Berlin und lehrt Philosophie an der Universität Erfurt. Viele Jahre war er als philosophischer Seelsorger am Spital Affoltern am Albis ZH sowie als Gastdozent in Lettland und Georgien tätig. Er hat zahlreiche Bücher veröffentlicht.

Glück. Alles was Sie darüber wissen müssen, und warum es nicht das Wichtigste im Leben ist. 79 Seiten. Insel, 2009. Fr. 12.90.

Mit sich selbst befreundet sein – Von der Lebenskunst im Umgang mit sich selbst. 467 Seiten. Suhrkamp, 2007. Fr. 26.50.



# Die reiche Ernte eines Unbequemmen

**KURT MARTI/** Zum 89. Geburtstag des Berner Schriftstellers und Theologen erscheint dessen gewichtigstes Buch: die Sammlung der Kolumnen, die er für die Zeitschrift «Reformatio» verfasst hat.

Kurt Marti blättert ein bisschen ungläubig im Vorabdruck des Inhaltsverzeichnisses, das in seinem monumentalen Buch die Seiten 1413 bis 1422 bilden und 252 Überschriften umfassen wird. Auf die Frage, ob ihm der Inhalt der Texte wieder klar sei, wenn er die Titel lese, sagt er: «Überhaupt nicht.» Dann: «Über Levy-Strauss habe ich geschrieben? Den habe ich gar nie richtig gelesen.» – «Über Aids? Davon verstehe ich doch nichts.» Aber auch: «Frühling in der CSSR» – Ja, da war ich 1968 auf Einladung des tschechischen Schriftstellerverbands.» Und manchmal färbt sich seine Stimme mit Ironie: «Martin Heidegger als Lyriker.»

Dabei sei ihm die 1952 gegründete «Reformatio» zuerst suspekt gewesen, sagt er: geschaffen zur Verteidigung des christlichen Abendlands gegen den kommunistischen Atheismus. Tiefster Kalter Krieg also. Erst später, mit neuer Redaktion, habe es Platz gegeben für andere Stimmen. Zum Beispiel für seine. Aber auch für jene des «Rechtsintellektuellen» Christoph Blocher.

**LITERAT UND THEOLOGE.** Und er, Marti, selbst? Ist er ein «Linksintellektueller»? Marti sagt: «Links, liberal, später grün – beeinflusst vom Sozialisten Karl Barth konnte man ja kaum anderswo stehen.» Aber eigentlich habe er keinen Standpunkt: «Ich stehe nicht, ich gehe.» In einer politischen Partei sei er nie gewesen. «Meine Partei war immer die Kirche, wenn auch manchmal nur als Utopie, die sich nicht mit der Realität deckt.»

Zwischen 1964 und 2007 schrieb Marti unter dem Titel «Notizen und Details» für die «Reformatio» Kolumnen: «über Kulturelles», so oder Auftrag. Entstanden ist eine Sammlung, deren roter Faden das Bemühen um das Wort ist. Genauer: um das politische Wort, um den «Tatort Wort» (so ein Kolumnentitel), an dem sich Gutes und Böses entscheidet, lange bevor sich dieses oder jenes ereignen wird. Auch in diesem Sinn ist für Marti das Wort «am Anfang». Und in protestantischer Tradition – «sola scriptura» – gilt seine Anstrengung diesem Wort, egal, ob er über den Sprachkorpus der Bibel oder das Sprachuniversum der Welt spricht. Daneben greift aber Martis «Kulturel-

les» weit in gesellschaftspolitische Fragen aus: Sein Buch bietet ein faszinierendes zeitgeschichtliches Panorama von der Expo 1964 über «Lehren aus Allendes Sturz» und den «Moloch Müll» bis zu «Blocheriana» und «Privatisierungen».

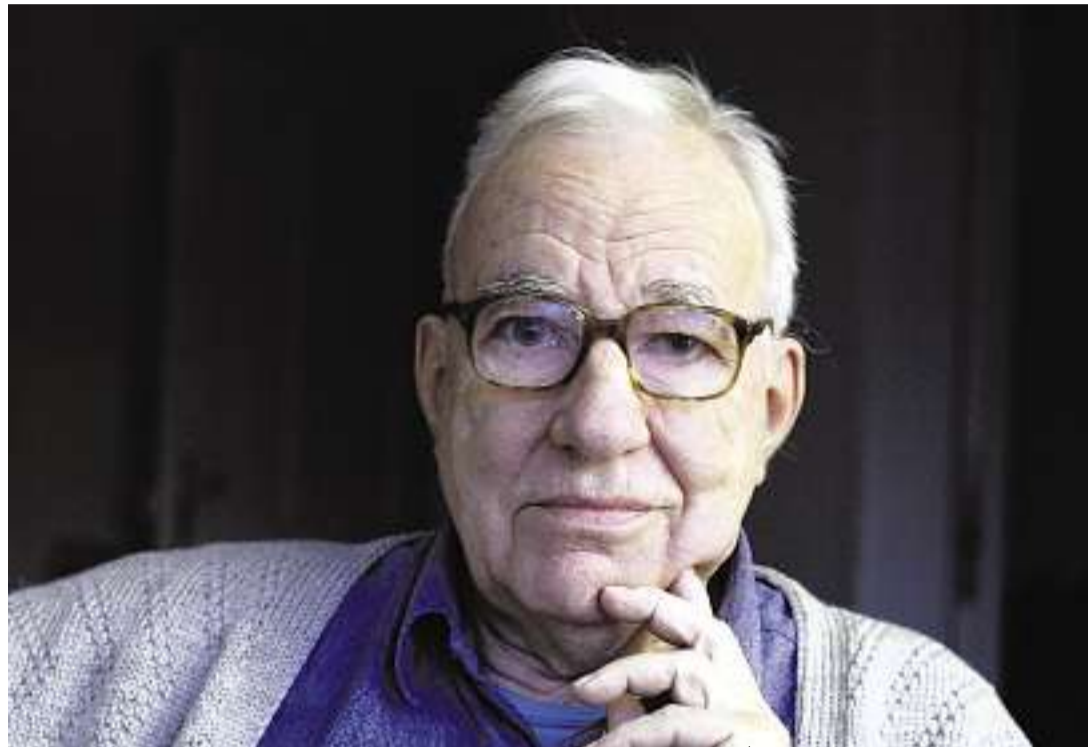
Nicht zuletzt lehrt das Buch, wie falsch es ist, Kurt Marti wahlweise als weltlichen Belletristen oder als theologischen Fachautor zu lesen. Die Weltsicht des Literaten Marti ist immer theologisch zurückgebunden – und seine Theologie stets von Diesseitigkeit gesättigt.

**PROTESTANT UND AUFLÄRER.** «Für einen aufgeklärten, aufklärenden Protestantismus» heisst der allerletzte Text. Protestantismus sei, steht da, eine «intellektuelle Anstrengung», gerade was das Bemühen um «ein historisch-kritisches Bibelverständnis» betreffe. Glaube als «trivialpsychologisch dargestelltes Event» sei «Schleckerwerk statt Brot». Aufgeklärt zu sein, hat

für Marti immer die Verantwortung beinhaltet, aufzuklären, Stellung zu beziehen. – Und plötzlich wird der 89-Jährige für den «reformiert.»-Mitarbeiter unangenehm direkt: Er begreife zum Beispiel nicht, warum die Zeitung für die Kirchgemeinden immer mehr auf «kirchlichen Boulevard» setze. Protestantismus habe doch mit einem bestimmten geistigen Profil zu tun, nicht damit, was bei einer Umfrage irgendjemand aus dem Stand darunter verstehe. Das mache ihm Sorgen: dass «reformiert.» beliebig werde.

Marti als aufklärerender Protestant, als protestierender Aufklärer. Sein gewaltiges Kolumnenwerk belegt, wie früh vieles sagbar ist, das vielen erst später klar wird. Wer lesen kann und mag, wird betroffen und bereichert sein. **FREDI LERCH**

**KURT MARTI:** Notizen und Details. Hg. von Hektor Leibundgut, Klaus Bäumlin und Bernhard Schlup. TVZ, 1422 Seiten, Fr. 78.– Vernissage: 14. Februar, 17.00, Kornhaus Bern



«Meine Partei war immer die Kirche»: Kurt Marti, Literat, Theologe, Aufklärer

## «Reformatio» ist verstummt

Die «Reformatio», für die Kurt Marti während Jahrzehnten Kolumnen schrieb, hat Ende 2009 ihr Erscheinen wegen rückläufiger Abonnentenzahlen eingestellt. «Das gebildete protestantische Publikum, das eine Zeitschrift wie «Reformatio» abonniert und liest, löst sich auf», stellt Redaktionsmitglied Urs Meier fest. Ebenfalls eingestellt wurde Ende 2009 die reformorientierte Jesuitenzeitschrift «Orientierung».

**REFORMATIO-ARCHIV:** Unter [www.reformatio.ch](http://www.reformatio.ch) können erschienene Artikel bestellt werden

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

**LORENZ MARTI** ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Ein peinliches Telefon und ein stinkender Fisch

**MISSVERSTÄNDNIS.** Wir hatten es so abgemacht: Um elf Uhr ruft meine Frau mich im Büro an. Exakt um elf geht auch tatsächlich das Telefon. Ich nehme ab und beginne mit ein paar zärtlichen Worten. Am anderen Ende ist es still. Dann höre ich die Stimme einer fremden Frau, die mich zögernd fragt, ob ich der Lorenz Marti sei.

Uff, wie peinlich! Ja, ja, stammle ich und verheddere mich in einem umständlichen Versuch, die unangebrachte Begrüssung zu erklären. Nicht weiter schlimm, meint sie kühl und trägt ihr Anliegen vor, etwas rein Geschäftliches. Am Schluss verabschieden wir uns ganz korrekt, per Sie und mit der nötigen Distanz.

**PEINLICHKEIT.** Eigentlich eine lustige Geschichte. Trotzdem will sie mir nicht gefallen, schliesslich stehe ich blöd da. Was denkt diese Frau jetzt von mir? Ich weiss es nicht. Und so denke ich, stellvertretend für sie, dass sie denkt, ich sei ein merkwürdiger Vogel. Was möglicherweise auch stimmt.

**ANPASSUNG.** Die Frage, was andere von mir denken, ist gefährlich. Sie kann nämlich dazu verleiten, das eigene Verhalten ganz den vermeintlichen oder realen Erwartungen der anderen anzupassen – und sich selbst dabei zu verlieren. Das macht niemanden glücklich, ganz im Gegenteil. Und doch bestimmt diese Frage weitgehend unser soziales Verhalten. Alle möchten vor allen gut dastehen.

**PROVOKATION.** Für Diogenes, den Philosophen in der Tonne, verraten wir damit unser kostbarstes Gut: die Freiheit. Und deshalb empfiehlt er all den Angepassten und Braven eine einfache Übung: Sie sollten sich freiwillig dem Gespött aussetzen, indem sie auf dem Marktplatz einen stinkenden Fisch hinter sich herziehen. Die völlige Unabhängigkeit von der Meinung anderer ist für ihn die Voraussetzung wahrer Tugend.

**ASKESE.** Durch viele Religionen wandern sogenannte heilige Narren. Sie versuchen bewusst, schlecht dazustehen. Sie tragen auffällige Kleider (oder auch gar keine), sie verhalten sich merkwürdig und stellen allerlei Verrücktheiten an. Den Verzicht auf Ansehen und Anerkennung verstehen sie als asketische Übung, aber auch als Kritik an einer in Konventionen gefangenen Gesellschaft. Zudem wollen sie deutlich machen, dass sich niemand durch Wohlverhalten das Heil erkaufen kann.

**NARRENFREIHEIT.** An diese Tradition knüpft der indische Jesuit Anthony de Mello an. Er ersetzt den ebenso populären wie platten Spruch «Ich bin okay – du bist okay» durch die Formel «Ich bin ein Narr – du bist ein Narr». Heiter und unbeschwert hört sich das an. Für de Mello besteht die grösste Befreiung im Eingeständnis, ein Narr zu sein. So schaue ich in den Spiegel – und entdecke einen Narren.

Übrigens: Wer einen Narren anruft, muss sich über eine seltsam unpassende Begrüssung nicht wundern. Was ist von diesem anderes zu erwarten?

125 JAHRE **saemann**

## «Verspottung, Verlästerung und Verfolgung des Christenthums»

**JUBILÄUM/** «Was wollen denn eigentlich die Sozialdemokraten?», fragte der «saemann» 1893 – und holte aus zu einer «kurzen Belehrung über diese folgenschwere Zeitfrage».

«Da der christliche Ehestand und die Kindererziehung Selbstverleugnung verlangen und viel Unliebsames, Müh' und Sorgen mit sich bringen, so soll im sozialdemokratischen Staat am Platz des «Ehejochs» die freie Liebe treten, was ungefähr sagen will, die Menschen sollen leben wie die Thiere; die Kinder werden den Eltern gleich nach der Geburt abgenommen und bis zu ihrer Mehrjährigkeit in Erziehungsanstalten gesteckt, woselbst sie von hiezu angestellten Leuten ernährt, erzogen und gelehrt werden. Eine derartige Umwälzung der ganzen bestehenden Gesellschafts- und Staatsordnung könnte nun aber, wenn sie bloss in einzelnen Ländern eingeführt würde, auf die Dauer nicht bestehen. Deshalb gehen denn die Sozialdemokraten darauf aus, in allen zivilisierten Ländern diesseits und jenseits des Ozeans

ihren Lehren und Grundsätzen Eingang und Ausbreitung zu verschaffen. Es graut einem beim Gedanken, diese Ziele könnten erreicht werden. Es würde ja dann einfach die schrecklichste Zwangsherrschaft, wo alle persönliche Freiheit untergehen muss, eingeführt. Das Leben würde dann zu einer grossen Fabrik, worin Jedem sein Platz angewiesen wird, er mag nun hingehen wollen oder nicht. Mit welch' blutiger Strenge da regiert werden müsste, davon gibt uns die französische Revolution einen Begriff. Diesen Plänen der materialistischen Weltanschauung stehen natürlich die bestehenden Grundsätze der christlichen Weltanschauung entgegen. An der Untergrabung der letztern arbeitet daher die Sozialdemokratie mit aller Macht durch Verspottung, Verlästerung und Verfolgung des Christenthums.» (Juli 1893)



**GEBOREN 1885** Vor 125 Jahren wurde der «saemann» – damals als offizielles Organ der bernischen Landeskirche – vom Pfarrverein Burgdorf-Fraubrunnen lanciert. In dieser Rubrik werfen wir einen Blick auf die bewegte Geschichte des «saemann», der seit Juni 2008 unter dem Titel «reformiert.» erscheint und von gut 150 reformierten Kirchgemeinden herausgegeben wird.





© Fotos: Passionsspiele Oberamergau 2000

## Passionsfestspiele Oberamergau

### Mit Leipzig, Wittenberg, Erfurt und Eisenach

Den Auftakt der Reise bildet das Jahrzehnt-Ereignis, die Passionsfestspiele in Oberamergau. Die Geschichte der Oberamergauer Passionsspiele ist untrennbar mit der Zeit des Dreissigjährigen Krieges verbunden. Zu jener Zeit grassierte die Pest und zahlreiche Einwohner von Oberamergau starben an der Seuche. Einige Bürger gelobten anno 1633, alle zehn Jahre Passionsspiele aufzuführen, sollte das Leiden ein baldiges Ende nehmen. Der Überlieferung zufolge forderte die Pest ab diesem Zeitpunkt keine neuen Opfer mehr. Im Jahr 2010 werden die Passionsspiele zum 41. Mal aufgeführt. Abgerundet wird die Reise durch den Besuch von Leipzig, der Lutherstadt Wittenberg, Erfurt und Eisenach.

#### Ihr Reiseprogramm

##### 1. Tag: Schweiz – Oberamergau.

Fahrt nach Oberamergau. In Ettal besichtigen wir das bekannte Schloss Linderhof. Das kleinste der drei Schlösser König Ludwigs II. ist das einzige, das vollendet wurde. Fahrt in die Region Oberamergau. Abendessen.

##### 2. Tag: Oberamergau – Passionsfestspiel.

Der Morgen steht zur freien Verfügung. Nach dem Mittagessen wartet der Höhepunkt der Reise auf uns, die Aufführung des Passionsfestspiels. Sie dauert bis am späten Abend, unterbrochen durch eine zirka dreistündige Pause, während der das Abendessen eingenommen wird.

##### 3. Tag: Oberamergau – Leipzig.

Fahrt in die Musikstadt Leipzig. Johann Sebastian Bach, Robert und Clara Schumann, Felix Mendelssohn Bartholdy und Richard Wagner sind nur einige der Musiker, die in Leipzig Grosses vollbracht und bewirkt haben. Abendessen im bekannten «Auerbachs Keller», einem historischen Restaurant im Herzen der Altstadt.

##### 4. Tag: Leipzig.

Geführte Stadtbesichtigung durch Leipzig. Die Schönheit der Innenstadt von Leipzig ist beeindruckend. Innerhalb weniger Jahre sind die alten Renaissance- und Jugendstilbauten der Stadt restauriert worden. Zeit zur freien Verfügung, Abendessen im Hotel.

##### 5. Tag: Leipzig – Wittenberg.

Heute führt uns die Reise in die Lutherstadt Wittenberg. Wir besuchen im Rahmen einer Stadtführung die Originalschauplätze der Reformation. Dazu gehören die Schlosskirche mit der berühmten Thesentür und das Lutherhaus.

##### 6. Tag: Wittenberg – Erfurt.

Fahrt nach Erfurt, Martin Luthers geistige Heimat. Während einer Stadtführung sehen wir unter anderem die Lutherstiege, die Krämerbrücke und die Michaeliskirche. Führung durch das Augustinerkloster, in welchem Luther als Mönch diente.

##### 7. Tag: Erfurt – Eisenach – Erfurt.

Fahrt nach Eisenach. Wir entdecken die Wartburg, die majestätisch über Eisenach thront. Hier verbrachte Martin Luther seine Schutzhaft unter dem Decknamen «Junker Jörg». Besuch des Luther- und des Bachhauses. Johann Sebastian Bach wurde am 21. März 1685 in Eisenach geboren. Rückfahrt nach Erfurt, Abendessen im Hotel.

##### 8. Tag: Erfurt – Schweiz.

Rückfahrt via Würzburg, Heidelberg und Stuttgart in die Schweiz zu den Einsteigeorten.

#### Ihre Hotels

##### Oberamergau

Die Einteilung der Kategorie erfolgt aufgrund der Grösse und Ausstattung der Zimmer und nicht nach der Sternekategorisierung des Hotels. So können sich in einem Haus Zimmer unterschiedlicher Kategorien befinden. Da die Stadt selber nicht über genügend Unterkünfte verfügt, werden die Gäste in der gesamten Region rund um Oberamergau wohnen. Es steht nur eine begrenzte Anzahl Einzelzimmer/Doppel zur Alleinbenützung zur Verfügung.

##### Hotel-Kategorie HK 2

Geräumige, komfortabel ausgestattete Zimmer für hohe Ansprüche in guten Hotels. Die Zimmer sind mit Bad oder Dusche, WC, Sitzecke, Minibar oder Getränkeangebot, Farbfernseher, Radio, Direktwahltelefon, Internetzugang und Fön ausgestattet (Bademantel auf Wunsch). Kombiniert mit Eintrittskarte der Kategorie 1A.

##### Hotel-Kategorie HK 3

Komfortable Zimmer in gehobenen Mittelklassehotels. Die Zimmer sind ausgestattet mit Bad oder Dusche, WC, Minibar oder Getränkeangebot, Farbfernseher, Radio, Direktwahltelefon und Fön. Kombiniert mit Eintrittskarte der Kategorie 1.

##### Leipzig

**Lindner Hotel** (off. Kat. \*\*\*\*), direkt am Auenwald gelegen.

##### Wittenberg

**Hotel Acron** (off. Kat. \*\*\*), 200m von der historischen Altstadt entfernt.

##### Erfurt

**Hotel Mercure** (off. Kat. \*\*\*\*), in der Altstadt gelegen.



#### Preise pro Person

8 Tage gemäss Programm	Fr.
• Mit Kategorie HK 3, Region Oberamergau	2385.–
• Mit Kategorie HK 2, Region Oberamergau	2565.–

#### Daten 2010

Samstag – Samstag

10.07. – 17.07. (Nur Kat. HK 2 möglich)

07.08. – 14.08. (Nur Kat. HK 3 möglich)

#### Unsere Leistungen

- Fahrt im modernen Komfort-Fernreisebus
- 2 Nächte in der Region Oberamergau, Basis Doppelzimmer
- 2 Nächte in Leipzig, Basis Doppelzimmer
- 1 Nacht in Wittenberg, Basis Doppelzimmer
- 2 Nächte in Erfurt, Basis Doppelzimmer
- Mahlzeiten: 7 x Frühstück, 1 x Mittagessen (2. Tag) und 5 x Abendessen (1.-4. und 7. Tag)
- Besichtigungen und Eintritte gemäss Programm
- Eintrittskarte zum Passionsspiel in der Kategorie 1 / 1A (je nach Datum)
- Programmbuch der Passionsspiele 2010
- Eintrittskarte für das Oberamergau Museum
- Reisebegleitung mit theologischem Hintergrund
- Erfahrener Reisechauffeur

#### Nicht inbegriffen (in Fr.)

• Zuschlag Einzelzimmer HK 3	275.–
• Zuschlag Doppel zur Alleinben. HK 3	495.–
• Zuschlag Einzelzimmer HK 2	315.–
• Zuschlag Doppel zur Alleinben. HK 2	545.–
• Kombinierte Annullations- und Extrarückreiseversicherung	49.–
• Auftragspauschale	20.–

#### Abfahrtsorte

06.30 h	Burgdorf P
06.45 h	Basel
07.20 h	Aarau
08.00 h	Baden-Rüthof P
08.30 h	Zürich-Flughafen P
08.50 h	Winterthur
09.15 h	Wil P

Es gelten die «Allgemeinen Reise- und Vertragsbedingungen» von Twerenbold Reisen AG.



«reformiert.» LESERBRIEFE



REFORMIERT. 01/10: Dossier «Lärm und Stille»

UNMORALISCH

Der Motor versaut die Stille, eine der kostbarsten Ressourcen unserer Bergwelt. Was für ein Land wollen wir unseren Kindern hinterlassen? Spazieren sie im Wald, müssen sie einem lärmenden Motocrossstoff ausweichen. Sitzen sie am See, dröhnen die Motorbohlen der Wohlhabenden vor ihrer Nase. Auf dem Friedhof versauern Privatflieger ihre Andacht. Auf der Skitour treffen sie den Jetset, der auf dem Gletscher einen Heli-Apéro feiert. Nachts zerkratzt ein hochtouriger Sportwagen ihren Schlaf. Wollen wir ein Land, in dem man Tag und Nacht Motoren hören muss? Ist es recht, dass Einzelne mit ihrem lärmigen Spass Tausenden die Stille vermässeln? Nein. Wer mit Motoren spielt, gehört an den Pranger. Jeder Motor zerstört Stille, jeder Motor vergeudet die Energie unserer Kinder, jeder Motor schadet dem Klima. Es ist unmoralisch, mit Motoren zu spielen. Gegen den Motor als Werkzeug und Transportmittel ist wenig einzuwenden. Aber das Spielen mit Motoren gehört öffentlich geächtet – auch wenn viele aufschreien: die einen, weil sie damit Geld verdienen, die andern, weil sie mit ihrem Geld und ihrer Zeit nichts Gescheiteres anzufangen wissen. Unzähligen ist die Stille kostbar. Unzähligen wird sie versaut. Wann stehen wir endlich auf und sagen laut, dass ein Playboy, der andern zum Spass die Stille kaputt macht, das Gegenteil von einem Gentleman ist?

PFR. RUEDI HEINZER, FRUTIGEN

UNVERNÜNFTIG

Die Darstellung des Stille-Dossiers auf den Seiten 5 bis 7 mit insgesamt mehr als anderthalb Seiten komplett leeren Flächen stört mich und vermutlich auch viele andere kritische Leser. Es handelt sich ja um Text- und nicht um Inserateseiten – hie und da kommen ja analoge Darstellungen mit leeren Flächen in bezahlten Inseraten vor. Die Zeitschrift «reformiert.» darf und soll kein Übungsfeld für sogenannt kreative Gestalter und Fantasten sein. Diese unvernünftige und auch unbegründete Darstellung ist eine Verschwendung von Papier und Mitteln. Es würde mich freuen, wenn sie in Zukunft auf solche verschwenderische Darstellungen verzichten würden. Von einem professionellen Redaktionsteam erwarte ich einen haushälterischen Einsatz der vorhandenen Mittel. Dies auch im Sinne eines aktiven Umweltschutzes.

KONRAD SCHENK, BERN

REFORMIERT. 01/10: Minarette «Schau mir in die Augen»

UNENTBEHRLICH

Der «reformiert.»-Redaktion verdanken wir eine absolut notwendige Nachbearbeitung des Minarett- und Minderheitenthemas. In der Januar-Ausgabe bringen Sie mit diversen Artikeln den Diskurs auf eine Ebene, die aufklärend wirkt und nicht – wie andere Medienbeiträge – zuspätlich polemisiert. Die Texte machen auch deutlich, dass es in dieser Auseinandersetzung um angebliche Differenz mit «dem Anderen» oft nur am Rand um Religion geht. Interessant war zudem die Aussage von Thomas Wipf, Präsident des Evangelischen Kirchenbunds (SEK). Im Interview erwähnt er das kirchliche Engagement in Bezug auf diese Abstimmung. Dieses wurde – wenn überhaupt – sehr unterschiedlich wahrgenommen. Deshalb ist Ihre nachträgliche Auseinandersetzung unentbehrlich fürs Weiterkommen einer offenen vorwärtsgerichteten Gesellschaft.

ANTOINETTE OTZ, LYSS

UNABDINGBAR

«Schau mir in die Augen»: Der Titel auf der Frontseite von «reformiert.» trifft den Nagel auf den Kopf. Solange Renzo Blumenthal Angst hat, die Schweiz könnte schon bald von Minaretten übersät sein, hilft nur eines: tatsächlich eine Begegnung wagen. Und vielleicht hilft noch ein Zweites: nicht nur zu behaupten, das Christentum sei die Leitkultur der Schweiz, sondern diesen Glauben auch zu leben. Wer Wurzeln hat, braucht nicht in jedem Lüftchen gleich einen Sturm zu befürchten.

PFR. CHRISTIAN BÜRKI, BIBERIST



Renzo Blumenthal in der Moschee: Fremdes wird vertraut

UNBEWANDERT

Hören Sie doch auf mit dem Schönreden! Natürlich findet man unter den Muslimen friedliche Leute. Der heilige Krieg gegen unsere abendländische Kultur spricht aber eine ganz andere Sprache. Das Studium des Korans sollte den «reformiert.»-Schreiberlingen eigentlich zeigen, dass in der Bevölkerung keineswegs eine Angst vor etwas Unbekanntem vorhanden ist. Weshalb helfen wir nicht einfach unseren christlichen Geschwistern in der Diaspora? Die haben alle keine Ölquellen und finanzieren auch keinen Krieg. Die werden aber, jedenfalls in den muslimischen Ländern, bekriegt und diskriminiert.

EDWIN BIEFER, ZÜRICH

«REFORMIERT.» ALLGEMEIN

UNVERZICHTBAR

Seit der «saemann» zu «reformiert.» fusioniert hat und in einem neuen Kleid daherkommt, ist die Zeitschrift enorm spannend geworden. Weiter so!

BARBARA TOCHTERMANN, BERN

«zVsite» LESERBRIEFE

«ZVISITE» 01/10: Humor und Religion

UNGESCHMINKT

Gratuliere! Das war wirklich eine witzige Ausgabe von «zVsite». Ich habe über die Offenheit und Direktheit gestaunt, mit der den verschiedenen Religionen der Spiegel vorgehalten wurde.

HELENA JAHN, HINTERKAPPELEN

UNZEITIG

Eines Nachts konnte ich nicht schlafen. Da bin ich aufgestanden und habe die «zVsite»-Ausgabe über Humor und Religion gelesen. Ich habe mich so sehr gefreut und amüsiert, dass ich mehrmals – und dies nachts um drei! – laut gelacht habe. Danke.

BETTY SCHÜPBACH, BERN

UNERWARTET

Ich gehöre zu den kritischen Lesern von «reformiert.». Ich vermisse oft eine ausgewogene Stellungnahme gegenüber dem Islam – diesen stellt Ihre Zeitschrift unter dem Diktat von «Political Correctness» dar. Die Quellen des Korans und der Haditen – für ein realistisches Bild des vielschichtigen Islams unabdingbar – werden kaum berücksichtigt. Doch möchte ich nun meiner Freude Ausdruck geben, dass Sie es in «zVsite» gewagt haben, einen mutigen Artikel von Amalia van Gent über Istanbul zu veröffentlichen. Dieser Artikel gründet auf Fakten und versucht nicht wie üblich, den Islam mit Handschuhen anzufassen. Ich gratuliere und weiter so!

PROF. SAMUEL LEUENBERGER, GERZENSEE

UNLUSTIG

Den «religiösen» Witz, den Gabrielle Antosiewicz zur «zVsite» beibringt, lasse ich (als Selbstironie) nur Juden durchgehen. Allen anderen nicht! Bedient er doch typisch antisemitische Klischees: Juden haben alle eine grosse Nase (der «Stürmer» lässt grüssen!), und wenn es etwas gratis gibt, greifen sie gierig zu. Ein schrecklicher Witz!

PFR. HERMANN KÜSTER, HILTERFINGEN

Ihre Meinung interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift elektronisch: redaktion.bern@reformiert.info Oder per Post: «reformiert.», Redaktion Bern, Postfach 312, 3000 Bern 13

Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht. Weitere Zuschriften unter: www.reformiert.info/bern

REFORMIERT?



Noemi Harnickell, Schülerin

Stets Kind bleiben

UMFRAGE/ Was heisst Reformiertsein heute? «reformiert.» will es wissen – diesmal von Noemi Harnickell, Gymnasiastin.

«Alles ist möglich, denn es gibt ja Gott: Ich war elf Jahre alt, als ich diese Worte in mein Tagebuch schrieb. Damals legte ich mein kleines Leben mit vollem Vertrauen in Gottes Hände – unwissend, dass es verschiedene Religionen gab, unwissend, dass ich evangelisch war. Und nun frage ich mich: Wäre mein Leben wirklich anders gewesen, wenn ich katholisch erzogen worden wäre? Ist es wirklich eine grosse Sache, sagen zu können, ich bin reformiert? Was den Glauben wirklich ausmacht, ist doch der Glaube an einen Gott, der alles möglich macht. Zu wissen, dass Jesus für mich auferstanden ist, weil er mich liebt. Weil ich, genauso wie er, ein Kind Gottes bin. Glaube bedeutet doch, im Herzen stets ein Kind zu bleiben und Gott mit ungetrübtem Blick zu sehen. Kinder kennen keine Religion. Kinder kennen nur Gott und seine unendliche Liebe.» NOEMI HARNICKELL

«Wäre mein Leben, wenn ich katholisch aufgewachsen wäre, anders geworden?»

NOEMI HARNICKELL (17) ist Schülerin am Gymnasium Hofwil. In ihrer Freizeit engagiert sie sich u. a. in den Kindergottesdiensten der Kirchgemeinde Johannes, Bern.

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

**Herzwärts.** Am Valentinstag in einem würdigen Rahmen die Liebe feiern – und anschliessend darauf anstossen. **Segensfeier für mancherlei Liebende:** mit Monika und Felix Klingenberg-Kost, Sylvia und Claude Rui, Urs Stierli und Cornelia Fürst Stierli. Musik: Nuria Rodriguez (Violine) und Rainer Walker (Akkordeon/Orgel). **14. Februar, 18.30,** Bruderlaus-Kirche, Bern

Förderpreis.

Die Fachstelle Oekumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit (OeME) der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn verleiht heuer ihren mit 5000 Franken dotierten Förderpreis an die OeME-Kommission Stadt Bern: eine kirchliche Basisgruppe, die sich seit Jahren beharrlich in der Entwicklungspolitik engagiert. Die Feier – mit orientalischem Buffet, einem Referat von Anne-Marie Holenstein und Beiträgen der Klavierkabarettistin Esther Hasler – ist öffentlich und findet am **3. Februar (ab 18.30)** in der Párisse française in Bern statt (Predigerstrasse 3). Info: 031 313 10 17 (Albert Rieger)

**Strubi Zyte.** Vom Aufbruch aus der Armut um 1860 in Rüscheegg: ein **Winternachts-Stationentheater** – mit Theo Schmid und Laurenz Suter. Patronat: Franz Gertsch, Kunstmaler. **18. Februar bis 13. März,** in und um Rüscheegg. Info: 031 738 70 70; www.flbs.ch

**Im Paradies.** Fünf Musiker und zwei Asylbewerber zu unterschiedlichen Paradiesvorstellungen der Schweiz. Mit Astrid Schläfli, Christian Kuntner, Katy Hernan, Vera Kardos, Badri Ismael Abokor, Erwin Hurni, Fredy Kanyere, Andreas Thierstein. **4./5./6. Februar (20.30) und 7. Februar (19.00)** im Espace culturel, Biel (Rennweg 26). Info: 079 628 33 48

RADIOTIPPS

**Appensier? Indozeller?** Er verbindet das Appenzell mit Indonesien, das Priestertum mit der Ehe und das Christentum mit dem Islam. Franz Dähler hat zeitlebend Grenzen überschritten, seinen Glauben hinterfragt und bei Kirche und Staat unsinnige Befehle verweigert. Unantastbar sind für den ehemaligen Jesuitenpriester nur die Menschenrechte: **7. Februar, 8.30, DRS 2**

**Heutige Jugend.** Wie und was glauben Teenies heute? **9. Februar, 20.30, Radio BeO**

**Keine Glückssache.** Zum Glück gehören drei Dinge, meint der Mediziner, Kabarettist und Bestsellerautor Eckart von Hirschhausen: den Moment geniessen, sich für andere einsetzen und dem Leben Sinn geben können. Alle drei sind lernbar. Gespräch mit einem witzigen und tief sinnigen Glücksexperten: **21. Februar, 8.30, DRS 2**

«zVsite» KREUZWORTRÄTSEL-AUFLÖSUNG

Wir gratulieren!

Es war der «Knab», der mit Goethes oder Schuberts Röslein kein Erbarmen hatte, der Regina («Königin») männlicher Teil ist «Re» (von «Rex», König), und der ehemalige Vizekanzler, der sich nun mit Klagen gegen Radio- und TV-Sendungen herumschlagen muss, heisst Achille Casanova: Auf das – knifflige – Kreuzworträtsel in der interreligiösen Zeitung «zVsite» (Beilage in der Januarausgabe) sind über 500 Mails und Postkarten eingegangen. Das Lösungswort des von Edy Hubacher kreierten Rätsels heisst:

Geistliche Witzbolde

Die Jury hat aus den Einsendungen folgende Gewinnerinnen (sorry, Männer: Es sind tatsächlich allesamt Frauen!) ermittelt:

- 1. Preis (Gutschein im Wert von Fr.300.– für «La Cappella»)** Claudia Olgiati, Bern
- 2. Preis (Gutschein im Wert von Fr.150.– für «Das Zelt»)** Käthi Eggmann, Dürrenroth
- 3.–5. Preis (CD «börs religiös bö» im Wert von Fr.39.–)** Käti Luginbühl, Wiler
- Katharina Graf, Jegenstorf
- Lara Ruch, Biel

	T	A	B	U	B	R	U	E	C	H	E
K	O	I		N	A	S	R	U	D	I	N
A	L	D	O		U		S	A			G
R	E	S		K	M			L	E	V	I
I	R		G	I	A	C	O	B	B	O	
K	A	P		K	N	A	B		E	K	W
A	N		H	A	N	S			R	A	E
T	Z		A			A	R	M		L	H
U		I	S	T	A	N	B	U	L		R
R	E		S	P	R	O	S	S		S	L
E	H	E			V		C			G	O
N		S	C	H	L	A	C	H	T		S
	R	A	F		O		H	E	I	D	E
K	A	U	F	D	I	R	A	L	O	S	





Will Solidarität spürbar machen: Roland Jeanneret, Mister Glückskette in der Deutschschweiz

# «Haiti braucht uns – noch ganz lange»

**SOLIDARITÄT/ Er ist Journalist und Kommunikator. Und wenn das Unglück am grössten ist, sammelt er Millionen. Roland Jeanneret (62) über Macht in der Ohnmacht, Glück im Unglück.**

Medienrealität im Januar 2010: Bilder vom nackten Grauen in Haiti, namenlose Leichen auf offener Strasse, unerträglich leere Kinderaugen, Berichte von überforderten Hilfskräften. Daneben im Grossformat die jubelnden Laubhornsieger, Fotos aus einer satten Schweiz. Und irgendwo dazwischen der Hinweis, dass die «Glückskette» für die Erdbebenopfer sammelt. Es werden Millionen zusammenkommen. Denn: «Die Menschen wollen unbedingt helfen», weiss Roland Jeanneret. Der Berner Radiomann ist die Deutschschweizer Stimme und das Gesicht der «Glückskette». Und diese ist für viele in diesem Land das Katastrophenkonto schlechthin.

**DER JOURNALIST.** Das gesammelte Geld fliesst zu hundert Prozent in Projekte. Möglich ist das, weil die «Glückskette» eine Stiftung der SRG/SSR idée suisse ist, in Radio- und Fernsehsendungen also zu bester Zeit Spendeaktionen durchführen kann. Weil zudem die Administration mit Zinsen aus noch nicht eingesetztem Geld berappt wird, arbeitet die «Glückskette» konkurrenzlos günstig. Gibt das nicht

Probleme mit Hilfswerken, die diese Vorteile nicht haben? Jeanneret verneint. Da die «Glückskette» keine eigenen Projekte habe und nur als Sammelstelle fungiere, arbeite man mit verschiedensten Hilfswerken bestens zusammen. Seine eigene Tätigkeit sieht er vorab als Fortsetzung seiner Journalistenarbeit in der Informationsabteilung von Radio DRS. «Wir geben den ansonsten ohnmächtigen Medienkonsumenten eine Möglichkeit, gemeinsam mächtig zu werden.» Unterstützt wird in erster Linie die nachhaltige Hilfe. Für Jeanneret ist auch jetzt klar: «Haiti braucht uns – noch ganz lange.»

**DER EVENTMANAGER.** Ein nationaler Sammeltag ist jeweils ein Grossanlass. Dutzende von Helferinnen und Helfern werden innert weniger Tage aufgeboten, Sendeabläufe umgestellt, der Journalist Jeanneret wird zum Eventmanager. Eine heikle Gratwanderung, findet Jeanneret: Einerseits sei da der traurige Anlass, andererseits das ehrgeizige Sammelziel – «da könnte man schon in Basarstimmung kommen». Es gehe darum, die Solidarität spürbar zu machen und die Menschen

zum Spenden zu animieren. Er vertraue auf seine Erfahrung als Journalist, dass dies in angemessenem Ton geschehe.

**DER MENSCH.** Sich selbst bezeichnet der Stadtberner als «privilegiert». Ist er auch glücklich? «Nicht immer. Glück ist kein Zustand – es umfasst bloss einzelne Momente.» Aber die weiss er zu geniessen. Umso mehr, als er das Unglück schon oft hautnah erlebt hat. Jeanneret, der wortreiche Erzähler, wird nachdenklich, wenn er über seine Aufenthalte in den Katastrophengebieten spricht: «Wenn Menschen noch nach Jahren traumatisiert sind und ein Unglück einfach nicht vergessen können, wird einem bewusst, dass Geld zwar Wunden heilen kann – doch die Narben bleiben oft ein Leben lang.» Geld und Worte seien nicht alles, es gehe auch um ein «tägliches Christentum». Dieses Stichwort ist ihm aus seinen «Zwinglibund»-Zeiten in Erinnerung. Es beeindruckte den Arbeitersohn aus Bern-West so sehr, dass er sich mit zwanzig Jahren in den Kirchgemeinderat wählen liess. Als Jüngster in der ganzen Stadt Bern. **RITA JOST**

**GRETCHENFRAGE**



**PASCALE BRUDERER.** 32, ist Nationalratspräsidentin und wohnt in Nussbaumen. Am 6. Februar lädt sie mit Doris Leuthard und Erika Forster ins Bundeshaus ein. [www.pascale-bruderer.ch](http://www.pascale-bruderer.ch)

## «Ich glaube an eine Kraft, die alles zusammenhält»

**Wie haben Sies mit der Religion, Pascale Bruderer?**

Durch den Glauben und das kirchliche Engagement meiner Eltern habe ich mich schon früh mit der Religion als einer Botschaft des Friedens auseinandergesetzt. Diese Erfahrung hat mich bereichert und mir eine starke Basis für die Aufgaben des Alltags gegeben.

**Wie begegnen Sie denn der Religion im Politikerinnenalltag?**

Im politischen Kontext setze ich mich oft mit Religionen auseinander. Gross ist mein Unverständnis darüber, dass religiöse Konflikte immer noch zu Krieg und Tod führen.

**Glauben Sie an eine höhere Macht?**

Absolut, ja. Was die Welt, was unser Leben zu bieten hat, ist so gross und umfassend – da fällt es schwer, eine höhere Macht, die dahinter oder darüber steht, zu verneinen. Ja, ich glaube aus tiefem Herzen an eine Kraft, die das alles zusammenhält und vereint.

**Und was versprechen Sie sich von dieser höheren Macht?**

Das ist eine schwierige Frage, denn ich bin überzeugt, dass wir den eigenen Weg für uns selbst finden müssen. Von dieser grossen Verantwortung entbindet uns letztendlich keine Macht der Welt. Im Gegenteil!

**Glaube heisst für Sie also, Verantwortung zu übernehmen?**

Ja. Mich stärkt der Glaube an eine übergeordnete Kraft im Bestreben, Sorge zu tragen: zur Umwelt, zu meinen Mitmenschen – und zu mir selbst.

**Was gibt Ihnen Halt in Ihrem turbulenten Leben als Nationalratspräsidentin?**

Die Familie, das persönliche Umfeld, die Natur. Dort finde ich nicht nur Halt, sondern auch innere Ruhe und das Glück, entspannen und loslassen zu dürfen.

**INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF**

**CARTOON**



**VERANSTALTUNGEN**

**MUSIKGESCHICHTE**

**WIE TÖNTE DAS SPÄTMITTELALTER?**

Bern um 1500: Klänge von Glocken, Stadtpfeifern und Spielleuten prägen die Geräuschkulisse auf Strassen und Plätzen. Aus den Kirchen tönen Orgeln oder Chöre, und in den Bürgerhäusern erklingt Lautenspiel und Gesang. Dann die Reformation: Musikalien werden vernichtet, und auf Jahrzehnte verstummen die Orgeln. Die Ausstellung «Musik in Bern zwischen Spätmittelalter und Reformation» in der reformierten Kirche in Köniz zeigt Spuren dieser verschwundenen Musikkultur.

**ÖFFNUNGSZEITEN** (bis 28. Februar): täglich von 8 bis 20 Uhr, ausser bei kirchlichen Anlässen. Zur Ausstellung gibts ein Rahmenprogramm mit Vorträgen, Vespern und offenem Singen mittelalterlicher Lieder: [www.kirche-koeniz.ch](http://www.kirche-koeniz.ch)



ut, re, mi, fa, sol – in Bild und Ton, ausgestellt in Köniz